

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 36 | 76. Jahrgang | 5. September 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Nähe bei Kirchenbau
Ulf Harder aus Züssow sieht im Zupacken aller gute Gemeindegarbeit **11**



Oase im Plattenbau
Am Stüterhaus in Rostock-Dierkow entsteht ein behindertengerechter Anbau **13**

KURZ GESAGT

VON THORGE RÜHMANN

Dann und wann spreche ich mit Menschen über die Schulzeit. Zum Beispiel über den Herbst und Winter. In der dunklen Jahreszeit durfte in der ersten Viertelstunde jeder eine Kerze auf dem Tisch anzünden, dann las der Lehrer eine Geschichte vor. Gemütlich war das. In den ersten Klassen ist das derzeit anders: Schon die Sechsjährigen halten Abstand, tragen vier Stunden fast ohne Unterlass Maske, spätestens nach 20 Minuten werden die Fenster geöffnet, damit Durchzug entsteht. Ja, auch in diesem Winter wird das wieder so sein – auch bei minus zwölf Grad.

Gewiss, die Kinder können warme Jacken tragen und sich in Decken einmummeln. Das kann aber im zweiten Winter mit Corona nicht die Lösung sein. Es ist ein Jahr vergangen, ohne dass etwas geschehen wäre, um dies zu vermeiden. Noch nicht einmal das Mindeste, was die Behörden hätten tun können – nämlich Luftreiniger für alle Klassenzimmer anzuschaffen – ist erfolgt. Wo bleibt da das Mitgefühl?

DOSSIER

11. September

Am 11. September 2001 flogen zwei entführte Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Centers von New York. Die schrecklichen Bilder der rauchenden und später einstürzenden Türme gingen um die Welt, 3000 Menschen starben, der Krieg gegen den Terrorismus begann. 20 Jahre nach dem Akt des Terrors schildern wir verschiedene Erinnerungen an diesen Tag in unserem Dossier auf Seite 4 und 5.



JOHANNES WOLF

ist Gefängnisseelsorger in Büttow.

Foto: privat



Rebellion gegen das Aussterben

Junge Menschen der Stadt initiieren Klimaaktionswoche in Greifswald vom 5. bis 12. September

Klara Isbarn und Jola Herklotz aus Greifswald sind sich einig: Es ist 5 nach 12 und allerhöchste Zeit zur Klimarettung. Zwei junge Frauen mit einiger Überzeugungskraft.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Greifswald. Hier läuft „nur“ eine Performance – ein Straßentheater ohne Ankündigung. Aber eines mit sehr ernstem Hintergrund. „Die Klimakrise tötet“ schallt der Ruf durch die sommerlich belebte Fußgängerzone Greifswalds. 15 Personen lassen sich daraufhin auf das Pflaster fallen, werden von anderen mit Laken bedeckt und mit einem Zettel am Zeh versehen. Die irritierten Passanten können nun lesen, woran diese Menschen symbolisch verstarben. „Verhungert während der Dürre“, „Ertrunken auf der Flucht“.

Der Sprecher erklärt unterdessen, was die Gruppe hier greifbar machen will: nämlich wie extrem die Folgen der Klimakrise für viele Menschen in anderen Teilen der Welt bereits sind. Nach dem Ruf „Aufstehen für das Klima“ erheben sich alle, und es ist wieder ein ganz normaler Sommerstag. Oder doch nicht? Betroffenheit liegt in der Luft. Zwischen Zustimmung und Verärgerung suchen manche der Stehendegebliebenen das Gespräch mit den Akteuren. Andere gehen schnell davon.

Dies ist eine der Aktionen, die der Greifswalder Unterstützerkreis der weltumspannenden Bewegung „Extinction Rebellion“ (XR) hier veranstaltete. XR – „Aufstand gegen das Aussterben“, so die Übersetzung.

Klara Isbarn war dabei. Sie ist 23 und macht eine Lehre als traditionelle Holzbootsbauerin in Freest. Und auch Jola Herklotz, 17, von der Martinschule. Die reale Lage gegenwärtig machen wollen sie. „Vielen erscheinen alle die Katastrophenberichte wie ein apokalyptischer Film, den man ausschalten und dann ge-



Foto: Ute Enders

Noch sind es keine echten Toten in der Einkaufsmeile Greifswalds. Mit der Aktion „Leichenhalle“ rütteln die Spielenden auf.

mühtich ins Bett gehen kann.“ Aber es gäbe kein Vorbeikommen mehr. Die jungen Frauen überlegten sich, einen Zeitraum als Bühne festzulegen und Veranstaltungen rund ums Thema Klima quasi draufzustellen. „Wir haben dazu alle möglichen Akteure mit ins Boot geholt“, sagt Clara Isbarn. Denn nicht nur Protest, auch Aufklärung sei wichtig und die Freude am Gegenwurf. Viele Perspektiven sollten einfließen. „Damit das Ganze richtig Kraft bekommt.“

Auch andere Begeisterte stiegen in die Planung ein, so die BUND-Jugend und Mitstreitende aus der kirchlichen Jugendarbeit, die sich teils auch bei „Fridays for Future“ engagieren. „Da gibt es bei uns viele Überschneidungen“, berichtet Clara

Bräunlich von „JUST“ gut gelaunt – dem „Jugend.Stadt.Turm“, also der offenen Jugendarbeit der Altstadtgemeinden. „Unsere Jugendlichen sind wirklich total engagiert und arbeiten projektübergreifend miteinander.“

In nur wenigen Wochen überzeugten sie gemeinsam eine Liste von etwa 15 Akteuren, die nun in der Woche vom 5. bis 12. September überall Veranstaltungen anbieten. Auch die Domgemeinde: „Wir läuten um 5 nach 12 und lassen die Turmuhren auch so anhalten“, sagt Pastor Tilman Beyrich. „5 vor 12 hieß ja: Wir haben noch eine kurze Zeit, aber davon kann keine Rede mehr sein.“ Auch die Mittagsandachten drehen sich ums Klima. Die am 8. September gestaltet „JUST“. „Außerdem la-

den wir am 12. September um 11 Uhr am Dom zum ‚Demokratischen‘ ein und diskutieren Zukunftsvisionen“, sagt Bräunlich. Neben Demo und Klimacamp gibt es Klimaspaziergänge und -exkursionen, Performances, Vorträge, Workshops, die Pflanzenverschenkaktion und mehr (Seite 15/klimaaktionswoche.org).

„Wir unterstützen die Aktionen, weil wir die Sorgen der Klimaaktivisten teilen, dass es jetzt wohl die letzte Chance ist zum grundsätzlichen Umdenken in der internationalen Politik und in unserem eigenen Lebensstil“, sagt Tilman Beyrich. „Wir müssen im Kleinen und im Großen Netzwerke schaffen, die dazu motivieren und einladen. Die Kirche ist dabei eine ganz wichtige Akteurin.“

ZUM 14. SONNTAG NACH TRINITATIS

GRENZENLOS FREI Unvermittelt musste ich an Otto Waalkes denken. Wie sehr habe ich damals darüber gelacht! Diese Pastoren-Parodie, in der er sagte: „Als ich neulich in meiner Musikbox blätterte, da stieß ich auf folgende kleine Zeile: Theo, wir fahr'n nach Lodz!“ Denn genauso ging es mir beim Lesen des Predigtabschnitts aus dem 1. Thessalonicherbrief für diesen Sonntag. Mir fiel eine Liedzeile ein, die in der Tat keinen großen theologischen Bezug erkennen lässt. Es ist der Beginn des Liedes: „Fröhlich sein und singen.“

Sofort hatte ich die Melodie dieses Liedes der Jungen Pioniere der DDR im Ohr. Fröhlich zu sein und zu singen ist ja an sich nichts Schlechtes. Doch es folgt dann die Aufforderung: „Auf dem Wege weiter, den uns die Partei gewiesen!“ Und ein Ergebnis dieses Weges war die Teilung unseres Landes. Gerade wurde an den Beginn des Mauerbaus in Berlin vor 60 Jahren gedacht. Als ich geboren wurde, gab es diese Mauer schon fünf

Jahre. Die gehörte dazu. Ich kannte es nicht anders. Später sah ich im Fernsehen den ostfriesischen Komiker und hörte die ostdeutschen Kampflieder. Bei dem einen musste ich lachen. Das andere plätscherte als unvermeidbare Alltagsmusik so dahin. Zwei Welten gab es für mich. Die eine weit weg, unerschaffbar. Die andere, in der ich mich innerhalb der Grenzen frei bewegen konnte.

Das ist jetzt Geschichte. Dieses Lied wird vielleicht ab und zu noch zu hören sein. Aber es wird nicht bleiben. Im Gegensatz zu den Worten, die Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki schrieb. Darin teilt er mit, was der Wille Gottes ist. Die Menschen sind „nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus“. Paulus redet hier von zwei Welten. Die eine, in der wir gefangen sind. Die andere, in der wir uns grenzenlos frei bewegen werden. Dafür sollen wir danken. Darum können wir beten. Deshalb dürfen wir allezeit fröhlich sein – und singen!

„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“
aus 1. Thessalonicher 5, 16-18

ANZEIGE

Helfen Sie anderen mit einem

SOLI-ABO
Mit zusätzlich 2,50€/Monat helfen Sie anderen, ihre Zeitung weiter zu beziehen.

Kirchenzeitung
leserservice@kirchenzeitung-mv.de
0431/55 77 99

KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

Wie umgehen mit Schuld

Die Evakuierungsaktion der Bundeswehr in Afghanistan ist zu Ende. Die Lage dort wird bei Redaktionsschluss dieser Zeitung immer unübersichtlicher und gefährlicher. Noch immer warten viele verzweifte Menschen – Deutsche und Ortskräfte – darauf, das Land verlassen zu können. Das kann jetzt nur noch funktionieren, wenn die Verantwortlichen mit den Taliban verhandeln. Das wird kosten – Geld und vermutlich auch Zugeständnisse. Es ist eine Schande, dass es so weit kommen musste. Wer aber ist schuld an diesem Desaster?

Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD) räumen ein: Die Bundesregierung, die Nachrichtendienste, die internationale Gemeinschaft habe die Lage in Afghanistan falsch eingeschätzt. Da gebe es nichts zu beschönigen. Wenn alle ein bisschen schuld sind, trägt sich die Last wahrscheinlich leichter.

Die Klärung der Schuldfrage muss warten – bis nach der Bundestagswahl am 26. September. Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer hat allerdings schon angekündigt, ihren Kopf hinhalten zu wollen. Sie werde sich sehr genau überlegen, welcher Verantwortung sie gerecht geworden sei und welcher nicht – und welche Schlüsse sie daraus ziehen müsse. Dabei wird es ihr kaum helfen, dass sie nach Taschkent geflogen ist, um die letzten Soldatinnen und Soldaten aus Afghanistan auf ihrem Heimweg zu begleiten.

Die Amtszeit von Merkel endet sowieso. Die Posten der Verteidigungsministerin und des Außenministers dürften – egal wie die Wahl ausgeht – neu besetzt werden. Wenn die Lichter der Kameras aus sind, die Mikrofone abgestellt, die Laptops in den Taschen der Journalistinnen und Journalisten verstaubt sind, werden sich vermutlich auch viele andere Beteiligte an diesem Debakel fragen, ob und wie sie sich mitschuldig gemacht haben.

Politiker sind Menschen, keine Maschinen. Für sie zählen bei dem, was sie tun, nicht nur Abdrucke in der Presse, Auftritte in Funk und Fernsehen, Erfolgsaussichten bei der nächsten Wahl, auch wenn es mitunter so aussieht.

Politikerinnen und Politiker engagieren sich für das Gemeinwohl, sind Familienmenschen, ausgestattet mit Empathie, Gerechtigkeitsempfinden und einem Gewissen. Sie müssen jetzt aushalten, dass durch ihre Fehleinschätzung Menschen ermordet wurden, andere leiden müssen und sterben werden. Sie müssen es aushalten, nicht zu ihrem Wort gestanden zu haben. Sie müssen es aushalten, Menschen, die an sie geglaubt haben, verraten zu haben.

Wie gehen sie damit um? Und wie gehen Soldatinnen und Soldaten damit um, dass sie schutzbedürftige Menschen im Stich lassen mussten? Dass sie geschehen lassen mussten, wie alles, wofür sie gekämpft haben, nichtig wurde?

Wer glaubt, dürfte sich damit leichter tun. In dem Gebet, das Christen weltweit verbindet, heißt es: „Und vergib uns unsere Schuld.“ Jesus lehrte, dass niemand ohne Schuld ist – wie immer sie im Einzelfall zu bemessen ist. Gott vergibt Schuld. Im Wissen darum können sich Scham und Druck lösen, Menschen können ihre Schuld eingestehen und konstruktiv verarbeiten.

Vergebung löscht das Geschehen nicht von der Festplatte. Aber sie macht den Weg frei, neu anzufangen. Wem vergeben wird, kann sich ermutigt fühlen, das Positive an diesem Bearbeitungsprozess weiterzugeben. Und kann weitersehen nach Möglichkeiten, Gerechtigkeit oder Frieden zu schaffen. Geduldig. Beharrlich. Mit mehr Vernunft. Mit mehr Fantasie. Und mit der festen Absicht, fortan zu seinem Wort zu stehen. Und vor allem mit einer genauen Analyse des Geschehens, um aus diesen Fehlern zu lernen.

Arbeit statt Langeweile

RENATE HALLER

Menschen brauchen eine Aufgabe. Es tut ihnen gut zu spüren, dass sie gebraucht werden und dass ihr Alltag eine Struktur hat.

Auch Migranten, die hoffen, sich in Deutschland ein neues Leben aufbauen zu können, geht es besser, wenn sie arbeiten können. Deutschland leistet sich den fragwürdigen Luxus, Menschen über lange Zeiträume hinweg zu finanzieren, ohne ihnen eine Arbeitslaubnis zu erteilen.

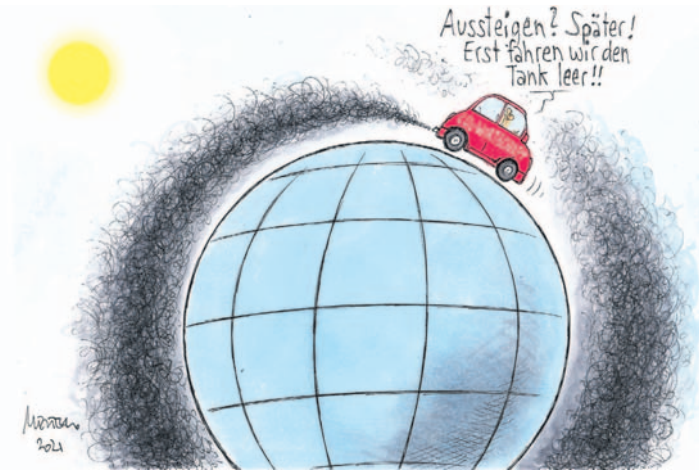
Der Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit Detlef Scheele hat nun mit der Aussage aufgeschreckt, dass dem hiesigen Arbeitsmarkt nicht mehr genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Er appelliert an die Bundesregierung, jährlich etwa 400 000 Zuwanderer und Zuwanderinnen ins Land zu lassen. Gebraucht wer-

den sie nach seiner Einschätzung in nahezu allen Branchen – die demografische Entwicklung lässt grüßen.

Einige Programme zur Ansiedlung von Arbeitskräften in der Pflege oder im IT-Bereich sind bereits gescheitert. Mit seinen hohen bürokratischen Hürden ist Deutschland für viele Fachkräfte wenig attraktiv. Diakonikerchef Ulrich Lilie fordert deshalb, Migranten besser zu integrieren. Von den Menschen, die seit 2015 nach Deutschland kamen, hätten inzwischen etwa 50 Prozent einen Arbeitsplatz.

Diese Quote ist gut, kann aber durchaus steigen. Migranten brauchen Unterstützung beim Lernen der Sprache und sie brauchen berufliche Qualifizierung. Das zu finanzieren ist für alle Beteiligten sinnvoller, als in perspektivlose Langeweile zu investieren.

Karikatur: Gerhard Meister



Wurzeln der Taliban

Die Schule von Deoband war Antwort auf die britische Herrschaft

Die Taliban sind keine Außerirdischen vom Planeten Sado. Ihr rigides Islamverständnis wurzelt in den Lehren der Hochschule im indischen Deoband. Deren Einfluss reicht bis Großbritannien.

VON CHRISTOPH SCHMIDT

Wenn deutsche Medien über die Brutalität der Taliban berichten, über Steinigung oder Auspeitschen, ist oft von „Steinzeit-Islam“ die Rede. Abgesehen vom grundsätzlichen Unsinn des Begriffs – der Islam entstand im 7. Jahrhundert – führt er auch religionswissenschaftlich in die Irre. Denn die Taliban sind keiner Zeitmaschine entsprungen, sondern tief im fundamentalistischen Milieu des indopakistaniischen Islam verwurzelt.

Ihre Ursprünge gehen zurück auf die streng orthodoxe Hochschule von Deoband, einer Stadt im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh. Gegründet wurde die Lehrstätte 1866, wenige Jahre nachdem die Briten den großen Aufstand gegen ihre Kolonialherrschaft niedergeschlagen hatten. Ziel war eine religiöse Erweckungsbewegung, um dem Islam zu neuer Stärke zu verhelfen und die Ungläubigen aus dem Land zu jagen.

Ihre Unterlegenheit führten die Deobandis darauf zurück, dass Muslime die islamischen Gesetze nicht strikt genug befolgt und ihre „Wurzeln“ vergessen hätten. Deshalb strebten sie danach, den sunnitischen Islam von allen „unzulässigen“ Neuerungen und westlichen



Mit Waffengewalt setzen die Taliban ihre fundamentalistischen Ansichten um.

Einflüssen zu reinigen. Richtschnur sollten allein die Lehren und wörtlichen Anweisungen des Koran sowie die Überlieferungen (hadithe) von Worten und Taten des Propheten Mohammed sein.

Das Ergebnis war ein dogmatischer Scharia-Islam, der alle Erscheinungen der Volksfrömmigkeit wie Heiligenverehrung, bildliche Darstellungen, Musik und Tanz ablehnt. Alles was von der Verehrung Allahs ablenken könnte, gilt als Sünde. Und diese Sünde hat einen Hauptwohnsitz: die Frau. Strenge Verschleierung, Geschlechtertrennung und Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit sollen den gläubigen Muslim vor ihrer teuflischen Verführung bewahren. Überhaupt mangelt es den Deobandis nicht an Feindbildern. Neben Christen und Hindus gelten auch Shiiten und Ahmadis als Ungläubige, obwohl sie sich selbst als Muslime sehen.

Die Schule von Deoband gilt

heute nach der Kairoer Al-Azhar-Universität als zweitwichtigste Lehrstätte des sunnitischen Islam. Ihr Einfluss in Südasien ist groß, besonders in Pakistan, wo etwa ein Viertel der Bevölkerung ihrer Lehre folgt und rund zwei Drittel der Koranschulen (madrasas) von Deobandis geleitet werden – in Großbritannien ist dies auf Grund der Einwanderung übrigens bei fast der Hälfte aller Moscheen der Fall.

In den 1980er Jahren gründete die pakistanische Deobandi-Partei Jamiat Ulema-e-Islam etliche Koranschulen für afghanische Flüchtlinge, die dem Krieg gegen die Sowjets entkommen waren. Sie wurden zur Brutstätte der 1994 gegründeten Taliban-Bewegung. Die Deobandi-Ideologie und der Paschtunwali, der Ehrenkodex der afghanischen Volksgruppe der Paschtunen, aus denen sich die Taliban rekrutieren, verschmolzen dabei zu einer unheiligen Mischung.

Die Taliban sind weder Aliens noch Steinzeitmenschen, sondern entstammen letztlich einer besonders konservativen Strömung im Mehrheitsislam. Und sie gelten in der islamischen Welt keineswegs nur als Parias wie im Westen – wenn sie auch bei liberalen Gläubigen denselben Abscheu auslösen. „Nicht wenige sehen die Taliban als Freiheitskämpfer und fromme Muslime“, sagte der Experte Christian Wagner von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Ihr 2001 beseitigtes Terror-Emirat wurde damals indes nur von drei Ländern anerkannt: Pakistan, dem wahhabitischen Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Nun ist die Hoffnung groß, dass die Islamisten künftig diese Isolation vermeiden wollen und ihr menschenrechtsfeindliches Islamverständnis abschwächen.

Die Taliban

Bekannt wurden die Taliban 1994, als sie weite Teile Afghanistans eroberten. Das Land war zerrissen im Bürgerkrieg zwischen Mudjaheddin-Gruppen, die bis 1989 gegen die Sowjetunion Widerstand geleistet und sich anschließend gegenseitig bekämpft hatten.

Taliban heißt übersetzt „Studenten“. Der Name rührt daher, dass der pakistanische Militärgeheimdienst ISI die Mitglieder dieser Miliz unter afghanischen Flüchtlingen in pakistanischen Koranschulen rekrutierte. Die Taliban entstanden somit als Werkzeug Pakistans, das sich Einfluss in Afghanistan sichern wollte. Die Taliban sind keine feste Einheit, sondern ein Netzwerk. Sie bestehen aus radikalislamistischen Kämpfern, aus Milizen regionaler Kommandeure oder aus ehemaligen Armeeeinheiten. 1996 eroberten sie Kabul, errichteten in fast ganz Afghanistan ein sogenanntes „Islamisches Emirat“ und boten Al-Qaida einen Rückzugsraum. Als Al-Qaida 2001 den Anschlag auf das New Yorker World Trade Center und das Pentagon in Washington beging, folgte eine Militärintervention westlicher Staaten in Afghanistan. Die Taliban verloren ihre Macht, führten den Kampf aber als Guerillakrieg weiter.

nis

Die richtige Dosis Trost

Wenn „Heile, heile Gänschen“ nicht reicht: Richtig zu trösten ist nicht immer leicht

Die Bilder vom einstürzenden World Trade Center in New York sind unauslöschlich im Gedächtnis eingegraben. Ebenso die Filmschnipsel verzweifelter Menschen, die sich am Kabuler Flughafen an Flugzeuge klammern. Es beschleicht einen inzwischen öfter das Gefühl, in einem Katastrophenzeitalter zu leben.

VON ANDREA SEEGER

Die Pandemie hat die Menschen weltweit seit März 2020 fest im Griff. Menschen mussten alleine sterben, alleine trauern um ihre Angehörigen, waren alleine in ihrer Not und in ihrer Sorge. Dieses Szenario kann sich jederzeit wiederholen.

Naturkatastrophen als Zeichen der Klimaerwärmung – ob Wind oder Wasser, Feuer oder Dürre – vernichten Leben und Existenzen, lassen Menschen verzweifeln. Es müssten riesige Mengen an Trostvorräten herbeigeschafft werden, um das Leid ein wenig zu lindern.

Trost ist nicht nur bei Katastrophen wichtig

Trost ist nicht nur nötig bei Katastrophen. Anton zum Beispiel, der kleine Sohn der Nachbarin, weint. Er ist hingefallen, hat sich das Knie aufgestoßen, es tut weh. Seine Mutter sagt: „Komm mal her, ich puste.“ Zwischendrin murmelt sie: „Heile, heile Gänschen, es ist bald wieder gut.“ Antons Tränen versiegen.

Wie viele Mädchen und Jungen sind mit diesem beschwichtigenden Satz wohl getröstet worden? Er ist ein Klassiker des angesammelten Trostschatzes, vorrätig für Zeiten des Kummers – des eigenen und des der anderen.

Für die Angehörigen der vielen Toten und Verletzten von 9/11, für die Flutopfer im Ahrtal und anderen Regionen, für die Opfer der Brände in Südeuropa und den USA reicht kein „Heile, heile Gänschen“.



Foto: C. S. / iStockphoto

Manchmal hilft drei Mal pusten und ein kleines Pflaster auch über den seelischen Schmerz hinweg. Wenn Trauer in tiefe Verzweiflung mündet, ist es mit einfachen Hausmitteln oft nicht getan. Da zu sein, zuzuhören und gegebenenfalls auch die Stille gemeinsam auszuhalten, kann ein guter Beginn für gelingenden Trost sein.

Da braucht es eine stärkere Dosis. Aber wie und womit tröstet man richtig? Erfahrungen mit dem Trösten gibt es, seitdem Menschen existieren. Trost brauchten sie zu allen Zeiten. Gott sagt in der Bibel: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Wobei es selbstverständlich auch der Vater sein kann oder die Nachbarin wie beim kleinen Anton.

Eine Trostgeschichte ist die Erzählung über Hiob im Alten Testament. Der reiche, fromme und glückliche Mann verliert von jetzt auf gleich alles: seine Familie, seinen Besitz, seine Gesundheit. Seine drei besten Freunde kommen, um ihn zu trösten. Sie zerreißen wie er ihre Kleider, setzen sich zu ihm,

schweigen mit ihm sieben lange Tage und Nächte. Sie lassen sich berühren von seinem Schicksal, halten die Stille aus in dieser großen Trauer.

Dann beginnt Hiob zu reden. Die Freunde auch. Und da kippt die bis dahin vorbildhafte Geschichte. Denn seine drei Freunde erklären Hiob, dass es wohl irgendeinen Grund geben müsse, warum Gott ihn derart strafe. Der weist das entschieden von sich. Und er hat sich ja auch nichts zuschulden kommen lassen, ist lediglich Opfer in der Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Satan.

Was das Beispiel zeigt: Richtig zu trösten ist nicht so leicht, kann auch völlig danebengehen. Wer

trösten will, riskiert, das Falsche zu sagen. Zugleich liegt im Trost aber auch eine große Kraft. Er ist entzückend. Wer tröstet, legt seinen Panzer ab, beweist Gefühl. Der zu Tröstende auch, denn er zeigt seinen Schmerz.

Wer tröstet, legt seinen eigenen Panzer ab

Mit Durchhalte-Parolen „Kopf hoch, das wird schon wieder!“ oder „In jeder Krise liegt auch eine Chance“ kann man schnell danebenliegen.

Manchmal stören überhaupt Worte. Da hilft eher ein Teller der altbewährten Hühnersuppe oder

eine kurze Nachricht: „Ich denke an dich“.

Die direkte Berührung in Form einer Umarmung oder einander die Hand zu halten müssen warten bis nach der Pandemie. Was aber auch jetzt funktioniert: Aufmerksam zuhören, Raum und Zeit geben. Auf Ratschläge verzichten, denn sie können leicht wirken wie Schläge. Und im Trostschatz das Passende suchen – selbst auf die Gefahr hin, dass es nicht auf Anhieb zündet. Trost hat Langzeitwirkung.

● Quelle: Heike Geiter, Pfarrerin in Ruhe der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie Vorsitzende des Vereins Hospizbewegung Idsteiner Land

Ein Trostschatz für Kummerzeiten

Wie tröstet man eigentlich der Situation angemessen? Tipps aus der Praxis

Zuhören ist wichtig.

Nicht so viel von sich selbst und eigenen Erfahrungen reden. Trauer lässt sich nicht so einfach vergleichen.

Kontakt suchen

Es tut vielen trauernden Menschen gut, zu reden. Trauernde verarbeiten ihre Gefühle, wenn sie erzählen können, wie alles geschah und wie es ihnen jetzt geht. Nachfrage, ob die Kontaktaufnahme willkommen ist, und, wenn ja, dranbleiben. Ablehnung nicht persönlich nehmen. Manchmal möchten Trauernde allein sein, sehnen sich aber im nächsten Augenblick nach Nähe. Passende Sätze könnten sein:

„Ich rufe dich nächste Woche wieder an. Fühl dich frei, ans Telefon zu gehen oder auch nicht.“
„Ich weiß keinen Rat – aber ich bin für dich da.“
„Wenn du magst, nehme ich dich in den Arm. Wir müssen auch nicht viel reden.“

Vermeiden sollte man:
„Ich weiß, wie du dich fühlst.“

„Ruf mich an, falls du was brauchst!“
„Ich bin immer für dich da.“
„Da müssen wir alle mal durch.“
„Du bist stark, du schaffst das.“
„Tu dies oder jenes, du musst jetzt...“

Was soll ich sagen – wann soll ich schweigen?

Wie kann ich mein Beileid aussprechen? Ehrlich bekennen: „Es tut mir so leid. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll...“

Mit einer Textnachricht anfangen, die ist leichter zu versenden – und zu erwidern. Eine persönliche Karte oder einen Brief schreiben. Auch Gebete, Gedichte oder Bibelverse sind hilfreich.

Die verstorbene Person beim Namen nennen – das gibt Würde und Menschlichkeit. Sagen, was man besonders an ihm/ihr gemocht hat. Keine Angst vor Tränen haben, es ist gut, wenn sie fließen.

Unpassend sind folgende Reaktionen:

Ich melde mich lieber nicht, ich könnte ja etwas Falsches sagen. Ich wechsle die Straßenseite, damit ich den Angehörigen nicht begegne.
Zu fragen: „Wie geht es dir heute?“

Initiative ergreifen

Bei aller Traurigkeit – das Leben geht weiter und will gelebt werden. Wenn auch vielleicht nur in kleinen Portionen.

„Wie wäre es mit einer gemeinsamen Mittagspause?“
„Was hältst du von einem Treffen im Café, einem Spaziergang oder einem Kinobesuch?“
Ein Nein akzeptieren und nach einiger Zeit wieder versuchen.

Erreichbar bleiben

Übervorsichtige Nicht-nerven-Wollen hilft niemandem. Trauernde muss man nicht mit Samthandschuhen anfassen. So schiebt man sie nur ins Abseits. „War gerade mit meinen Gedanken bei dir – und dachte, ich lasse es dich wissen.“
„Bin gerade in der Nähe, passt es dir, wenn ich mal kurz vorbeikom-

me?“ Ein schönes Signal der Aufmerksamkeit ist es, an die Jahrestage des Verstorbenen zu denken. Besonders der Geburtstag des Verstorbenen und sein Todestag sind für Hinterbliebene oft eine große emotionale Herausforderung.

Hilfen anbieten

Gerade in der Anfangsphase nach einem schweren Verlust vergessen Trauernde manchmal die einfachsten Dinge. Vor allem vergessen sie sich selbst.

„Hast du heute schon was gegessen – oder soll ich was vorbeibringen?“
„Wie wär's: Ich kann dir im Garten helfen oder den Abwasch erledigen?“
„Bin gerade im Supermarkt: Was soll ich dir mitbringen? Hast du genug Katzen-, Hundefutter im Haus?“
„Brauchst du jemanden, der dich fährt?“

Geduld üben

Jeder Mensch hat seine eigene Art, mit Trauer umzugehen. Wie lange die Trauer anhält, ist

ganz unterschiedlich. Manche mögen nicht mehr über ihren Verstorbenen sprechen, um andere nicht zu nerven. Trösterinnen und Tröster können sie dazu ermuntern.

„Ich denke gern an den Verstorbenen. Magst du mir von ihm erzählen?“
„Manches verarbeitet man nur, indem man immer wieder darüber spricht. Das ist in Ordnung. Ich bin an deiner Seite!“

Nicht passend sind folgende Sätze:

„Gestern hatte ich richtig Spaß auf einer Party. Schade, dass du nicht dabei warst.“
„Jetzt hast du doch lange genug getrauert, wende dich doch mal wieder den schönen Dingen des Lebens zu.“
Niemandem seine Trauer ausreden. Trauer braucht Zeit. Trauernde müssen ihren eigenen Weg finden. Die Trösterin, der Tröster kann dabei unterstützen und begleiten, nicht aber einen „richtigen“ Weg aufzwingen. epd



Berlin, 14. September 2001: 200 000 Menschen strömen zur Kundgebung zum Gedenken an die Opfer der Terroranschläge ans Brandenburger Tor.

Als Muslime verdächtig wurden

Der 11. September 2001 war eine Zäsur des interreligiösen Dialogs

Auf den Schock, die Trauer und das Entsetzen angesichts der Terroranschläge folgten viele Fragen. Muslimische Gemeinschaften mussten plötzlich Rede und Antwort sehen.

VON CATHARINA VOLKERT

Hamburg. Fatih Yildiz betritt die Centrum-Moschee Hamburg und wundert sich. Eine Menschentraube drängt sich vor den kleinen Bildschirm der Buchhandlung, die zum Zentrum gehört. „Da ist was in New York geschehen“, heißt es. „Hoffentlich waren das keine Muslime. Was macht es mit uns, wenn es jetzt Menschen sind, die muslimischen Glaubens sind?“, denkt Fatih Yildiz. Er ist 28 Jahre alt.

Sönke Lorberg-Fehring passiert in seinem Auto gerade die U-Bahnstation Christuskirche, als er die Nachricht im Radio hört. Er fährt zur Apostelkirche in Eimsbüttel. Lorberg-Fehring hat auf den Tag genau einen Monat zuvor seine Mutter ver-

loren. „Was ist mein kleines persönliches Leid gegenüber dem Unendlichen, was da gerade geschieht?“, geht ihm durch den Kopf. Er ist 32 Jahre alt.

Es ist der 11. September 2001. Die Bilder von zwei Flugzeugen, die in die Türme des World Trade Centers fliegen, gehen um die Welt. Die Wolkentratzen brennen, Menschen, die so klein aussehen wie Ameisen, stürzen in die Tiefe.

Heute ist Fatih Yildiz Co-Vorsitzender der Schura Hamburg, des Rates der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg. Sönke Lorberg-Fehring ist Pastor, beauftragt von der Nordkirche für den christlich-muslimischen Dialog. Beide sind seit rund zwei-einhalb Jahren im Amt, beide sind Hamburger.

Die Befürchtungen von Fatih Yildiz bewahrheiten sich.

„Es hat durch den Tag maßgebliche, tiefe Einschnitte gegeben, die bis heute nachhallen“, sagt er. Es sind Bilder wie das einer jubelnden palästinensischen Frau angesichts der einstürzenden Zwillingstürme, die um die Welt gehen. Sönke Lorberg-Fehring hat es noch genau vor Augen: „Sie sind meiner Meinung nach immer wieder zusammengeschnitten worden.“ Für ihn, so räumt er ein, war der Tag ein Anfang, „um Islam mit so etwas wie Terror zusammenzudenken“, „Das kann ich heute aufarbeiten“, sagt der Theologe und Supervisor.

Im Herbst 2001 ist die deutsche Gesellschaft entsetzt. Friedensbotschaften gehen um die Welt – auch aus Hamburg. Fatih Yildiz ist am 3. Oktober 2001 im Audimax der Universität. Seite an Seite mit Christen und Juden. Giora Feidman tritt auf und Dorothee Sölle spricht, ihre Rede trägt die Überschrift „eine an-

dere Welt ist möglich“. Ihre Worte wie „die Trauer schließt die Analyse nicht aus, sie braucht sie, um anders zu leben“, sprechen ihm aus der Seele. Veranstaltungen wie diese sind für Yildiz „wichtige Zeichen nach außen“. „Wir konnten zeigen, dass wir für den Frieden sind und gegen diese Tat“, sagt er. „Sie haben uns etwas getragen.“

Denn als Folge der Attentate wird der Islam in Deutschland präsent. „Die muslimischen Communities waren lange Zeit sehr mit sich selbst beschäftigt. Das hat sich mit dem 11. September schlagartig geändert“, sagt Yildiz.

Unzählige Koran-Ausgaben werden verkauft. „Ganz viele Menschen hatten auf einmal Interesse am Islam, wir haben jeden Tag Presseanfragen gehabt.“

Und: Ganz viele Menschen besuchen plötzlich Moscheen.

„Ich kann mich nur an Friedensgebete erinnern, zu denen wir keine Muslime eingeladen hatten“, sagt hingegen Sönke Lorberg-Fehring. Er brütet 2001 über seiner Doktorarbeit, ist in seiner Kirchengemeinde aktiv. „Unser Impuls war damals: Wir leiden in unserer eigenen Community.“ Was ihm in dieser Zeit auffällt, ist, dass er keine muslimischen Freunde und Bekannte hat. Die Klassenkameraden muslimischen Glaubens sind längst ihre eigenen Wege gegangen.

Kurz darauf die Zäsur. Es stellt sich heraus, dass einer der Attentäter, Mohammed Atta, an der Technischen Universität Hamburg-Harburg studiert hatte. Menschen muslimischen Glaubens geraten unter Generalverdacht. „Es wurde gefragt: ‚Was sind das eigentlich für Menschen, die unter uns leben? Was passiert in den Moscheen?‘“, so Yildiz.

Dialog bedeutet nun: Rechtfertigung. Positionierung. „Daran arbeiten wir heute noch“, sagt Fatih Yildiz. Al Quaida, IS, Taliban, die Kette islamistischen Terrors scheint nicht abzubrechen. Und damit geht ein Feindbild einher: der Islam.

„Es kam das Bild des Schläfers auf“, gibt Lorberg-Fehring zudem zu bedenken. Menschen, die niemand für Terroristen halte, aber plötzlich, wie jener Student aus Harburg, ein Attentat begehen. Ein Bild, das impliziert, dass alle Muslime potenzielle Terroristen sind. „Das war und ist hochproblematisch und vergiftet vieles“, so der Pastor.

Harte Arbeit an einem neuen Blick

Am 20. September proklamiert US-Präsident George W. Bush den „Krieg gegen den Terror“. Es folgen Kriege. Die Militär-Operation gegen die Taliban in Afghanistan beginnt. 2003 der Irakkrieg, legitimiert durch das angebliche Vorhandensein von Massenvernichtungswaffen. Im „Krieg gegen den Terror“, so heißt es 2015 in einer Studie der Internationalen Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges, sterben mehr als 1,3 Millionen Menschen.

Gesprächskreise, christlich-muslimische Einschulungsfeiern, ge-

meinsame Feste – all das hat mittlerweile Bestand in Hamburgs vielfältig geprägter Gesellschaft. Nichtsdestotrotz bleibt der interreligiöse Dialog vor allem Arbeit, meinen der Pastor und der Schura-Vorsitzende. Arbeit an einem unvoreingenommenen Blick. Lorberg-Fehring bezieht sich dabei auf den christlich-jüdischen Dialog in Deutschland. „Wir haben nach dem Holocaust eine neue Theologie entwickelt, die das Judentum anders versteht – nämlich aus dem Judentum heraus. Das war ein wirklich schwieriger Prozess“, sagt er. Heute gäbe es Versuche, den christlich-muslimischen Dialog genauso zu denken und zu führen. „Das ist ein Schritt, hinter dem wir, gerade angesichts des 11. Septembers, nicht zurückkommen.“

Eigentlich sollte, 20 Jahre nach den Anschlägen, eine interreligiöse Gedenkfeier in einem Hamburger Stadtteil stattfinden, berichtet Yildiz. Dazu kommt es nicht. Der Wunsch von muslimischer Seite, nicht nur der Opfer der Anschläge in den USA, sondern auch der Opfer der darauffolgenden Kriege gegen den Terror zu gedenken, spricht dagegen. „Wenn sie das eingebracht hätten, hätte es das Konzept gesprengt“, sagt Fatih Yildiz. „Aber wenn wir gemeinsam des 11. Septembers gedenken, dann müssen wir viel weiter denken.“



Foto: picture-alliance/Anja Wiedel

STICHWORT

11. September

Am 11. September 2001, englisch: 9/11, flogen Terroristen zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Centers (WTC) von New York. Die Türme stürzten in sich zusammen und begruben Tausende Menschen. Ein weiteres Flugzeug stürzte ins Gebäude des US-Verteidigungsministeriums, das Pentagon. Bei Pittsburgh stürzte eine vierte Maschine ab. 2606 Menschen starben in oder an den Türmen des WTC, 125 im Pentagon, 246 in den vier Flugzeugen – dazu die 19 Attentäter. 3000 Menschen aus 92 Ländern wurden Opfer der Terroranschläge. cv



Fatih Yildiz (l.) und Dr. Sönke Lorberg-Fehring erinnern an die Opfer von rechtsextremem Gewalt in Hanau.

Die Angst bleibt

Gemeinde in New York unterstützte Touristen bei Anschlägen

Die St.-Pauls-Kirche der deutschsprachigen Gemeinde sollte am 11. September 2001 sofort geöffnet werden, so ihr ehemaliger Pfarrer. Er erinnert sich an Tage, an denen praktische Hilfe gebraucht wurde.

VON RENATE HALLER

Als der American-Airlines Flug 11 am 9. September 2001 um 8.46 Uhr in den Nordturm des World Trade Centers krachte, steht Pfarrer Sönke Schmidt-Lange vor einer Klasse. Religionsunterricht in der Internationalen Schule in White Plains, einem Vorort von New York. Kurz darauf klopft es, der Direktor will ihn sprechen. Er unterrichtet ihn über den Anschlag, von dem zu diesem Zeitpunkt niemand die Hintergründe kennt. Die beiden lassen alle Klassen in der Aula zusammenkommen, gemeinsam beten sie das Vaterunser.

„Das war eine neue Relevanz“, erinnert sich Schmidt-Lange. Er war zu diesem Zeitpunkt Pfarrer der deutschsprachigen Evangelisch-lutherischen St.-Pauls-Gemeinde in New York. Dass der Direktor in dieser säkularisierten Welt ihn um Rat gefragt habe, sei nicht selbstverständlich gewesen. Da waren plötzlich Fragen nach dem Sinn und dem Warum, erzählt der heute 82-jährige.

Als er zu Hause war, versuchte er, Gemeindeglieder in der City zu erreichen. Schmidt-Lange war 30 Ki-

lometer von der Kirche im Stadtteil Chelsea entfernt und hatte keine Chance, dorthin zu kommen. Die Stadt war abgesperrt. Er fand schließlich Frauen und Männer, die sofort die Kirche öffneten. Es ging nicht nur um einen Raum der Zuflucht: „Wir haben in der ersten Woche ganz notwendige praktische Hilfe geleistet“, sagt der Seelsorger.

Deutsche Touristen, die in den Hotels rund um das World Trade Center gewohnt hatten, suchten eine Möglichkeit, mit ihren Angehörigen zu Hause Kontakt aufzunehmen. Die Telefondienste waren gesperrt, ihre Koffer waren in den Hotels, deren Zugang zunächst verschlossen war. „Wir haben Telefonnummern in Deutschland recherchiert, Plätze zum Schlafen gesucht und viel Kaffee gekocht.“

Er saß auf dem Zahnarztstuhl

In der Gemeinde haben sich Gesprächsgruppen zusammengefunden, um das Erlebte zu verarbeiten. Das war nicht einfach, sagt der Pfarrer. Über der Stadt hing tagelang der Geruch von Verwesung, Besucher kamen und erzählten, sie hätten menschliche Überreste auf der Fensterbank oder in Blumentöpfen gefunden.

Im Sonntagsgottesdienst am 16. September griff er die überall gestellte Frage auf: „Hat Gott uns verlas-

sen?“ Nein, sagte Schmidt-Lange in seiner Predigt. „Die Opfer von Ground Zero und die anderen bei diesem Anschlag Umgekommenen und Zerschlagenen sind nicht von Gott verlassen. Sie sind Gott bekannt. Gott ist bei den Vermissten, den unter den Trümmern Zerschundenen, bei uns Überlebenden und auch bei den irregeleiteten Gewalttätern.“ „Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass wir in unserem Glauben auch mit so etwas fertig werden, dass nicht Rassismus und Hass auf den Islam die Antwort sind“, sagt er.

Frederic Piepenburg stammt aus Uelzen und lebt seit mehr als 25 Jahren in New York, wo er zwei Konditoreien hatte. Als die Flugzeuge das WTC zum Einsturz brachten, saß er bei seinem Zahnarzt auf dem Behandlungsstuhl. „Ich konnte zum World Trade Center schauen.“ Zunächst habe er eine leichte Rauchentwicklung beobachtet und an Filmaufnahmen gedacht. Als später vor lauter Rauch nichts mehr zu sehen und schließlich der erste Turm weg war, sei er panisch nach Hause gerannt. Die Strafen waren voll mit rennenden Menschen. „Ich dachte, wir sind im Krieg.“

Piepenburg gehört der Gemeinde seit 2014 an, ist Mitglied des Kirchenrats. Eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 20. Jahrestags des Terroranschlags sei in der Gemeinde nicht geplant. Die Gottesdienste finden

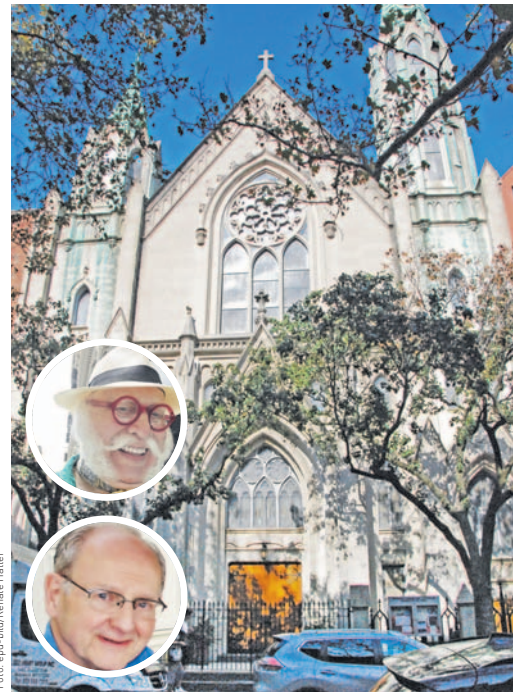


Foto: apf - bild/Reinhold Haller

Die St.-Pauls-Kirche in New York. Gemeindeglied Frederic Piepenburg (oben) und Pfarrer Sönke Schmidt-Lange erinnern sich noch gut an die Ereignisse.

wegen Corona noch immer digital statt. Er könne sich vorstellen, „dass wir ein Gebet sprechen“. Der Konditormeister und Koch hat in vielen Ländern der Erde gearbeitet, in Sau-

di-Arabien eine Torte für eine Prinzessin gebacken und ist heute noch in aller Welt unterwegs. Die Angst begleitet ihn seit 2001. „Die sitzt mir immer noch in den Knochen.“

ERINNERUNGEN AN DEN 11. SEPTEMBER 2001 AUS DEN REDAKTIONEN



ANNE HEIBROCK

ist Redakteurin der evangelischen Wochenzeitung „Unsere Kirche“ aus Bielefeld.

Foto: UK

Urlaub. Es sollte ein Tag in den Bergen werden. Am Morgen sitze ich in einem klapprigen Bus, fahre die Straße etwa 150 Kilometer von der syrischen Metropole Aleppo entfernt durch türkisches Brachland. Zunächst auf asphaltierten, dann gepflasterten Wegen in Richtung des 2000 Meter hohen Berges Nemrut.

Wie aus dem Nichts tauchen am Straßenrand Soldaten auf. Ist das normal in dieser Gegend? Gegen Mittag werden die Soldaten immer mehr, spricht mein türkischer Reiseleiter aufgeregt ins Handy. Irgendetwas liegt in der Luft. Nervosität brei-

tet sich unter den Mitreisenden aus. Alle spekulieren: Gibt es Unruhen in den kurdischen Gebieten? Dann Erleichterung: Ein Mitglied der Reisegruppe hat eine Nachricht von zu Hause bekommen. Ein Kleinflugzeug ist in das World Trade Center geflogen. Kein großer Schaden sei entstanden, heißt es. Kein Grund zur Sorge. Es wird gelacht.

Auf der Fahrt ins Hotel fallen mir die Augen zu. Endlich angekommen ist niemand zu sehen. In einem kleinen Raum läuft der Fernseher, Menschen blicken gebannt auf die Bilder: Wieder und wieder derselbe Clip.

trotzdem war klar: Das ist kein Traum, kein Film. Es ist Realität. Während wir vor den Bildschirmen sitzen, verlieren Tausende ihr Leben.

Ich war mit meiner Tochter zu Hause am Nachmittag dieses 11. September. Sie war damals gerade fünf Jahre alt, und ich konnte es nicht verhindern, dass auch sie hinschaute. Sie hat zum Glück nicht wirklich verstanden, was da geschah. Was sie aber verstanden hat – oder besser: gespürt –, war mein Entsetzen.

Entsetzen. Mir kommt es so vor, als ob dieser Begriff heute von Politikern und Medien fast inflationär ver-

wendet wird. Entsetzen, das ist zur Standardformel geworden, wenn irgend etwas Schlimmes passiert. Aber das, was damals in mir vorging, war wirkliches Entsetzen: eine Erschütterung, die alle Fasern meines Körpers erfasste.

Vermutlich war es dieses Gefühl, das in mir einen bis dahin unbekanntem Impuls auslöste: Plötzlich war ich dem Gedanken der Rache zugetan. Die Amerikaner, so meinte ich, hätten nach diesem Angriff nun das Recht, den Feind auszumachen und für seine Taten zur Verantwortung zu ziehen.

Aber wie dann der Kampf gegen den Terrorismus geführt wurde und welche Folgen er für unzählige unschuldige Menschen hatte, hat mich schon nach kurzer Zeit eines Besseren belehrt: Hochkochende Emotionen sind kein guter Ratgeber in Krisenzeiten. Gefragt sind Vernunft und Augenmaß – und das schließt das Mitbedenken aller humanitären Nebenwirkungen ein.

Der 11. September und seine Folgen hat einmal mehr bewiesen: Blutvergießen führt nur zu neuem Blutvergießen, ein Unrecht zu einem weiteren. Am Ende gibt es nur Verlierer.

Ein Passagierflugzeug fliegt ins World Trade Center. Schlagartig ist die Erleichterung des Mittags weg. Aufgeregte Stimmen – alle auf Türkisch. Info für Info erfahre ich mehr – und doch zu wenig. Fragezeichen tanzen in meinem Kopf. Abends traut sich keiner auf die Straße. Zu unklar ist die Situation. Wer sind die Täter? Wie reagiert die US-Regierung? Meine Nacht ist unruhig. Verzweifelt versuche ich, die Balkontür meines Zimmers zu schließen, doch der Riegel ist kaputt. Ich schiebe einen Sessel vor die Tür. Früh am Morgen höre ich die Rufe der Muezzins.

Was bleibt? Die Panik auslösende Kraft von Gerüchten. Fakten und Infos hatten wir abseits deutscher Medien wenige, dafür setzte mein Umfeld im Studententakt neue Gerüchte in die Welt: Die USA zünden in Kürze Atomwaffen, Terroristen planen einen Anschlag auf ein Flugzeug mit Ziel Frankfurt, Europa schließt den Luftraum für Maschinen aus der arabischen Welt. Nie habe ich mich auf einem Flug so unwohl gefühlt – und auch nie mehr allein reisende muslimisch aussehende Männer so gnadenlos unter Generalverdacht gestellt.



STEFANIE BOCK

ist Redakteurin der Evangelischen Sonntags-Zeitung aus Frankfurt.

Foto: Medienhaus

Der 11. September 2001 war ein Dienstag. Dienstags ist Redaktionschluss und Stresstag. Ich hatte noch nicht Nachrichten gehört, weil ich unter Zeitdruck dabei war, noch meinen Leitartikel zu überarbeiten. Ich war bei den letzten Korrekturen, als ein Anruf dem redaktionsüblichen Begriff Deadline für den endgültigen Abgabetermin eine neue, grausame Bedeutung gab: Am Telefon war unsere Greifswalder Kollegin Nicole Kiesewetter: „Hast du das schon gesehen?“ Genervt fragte ich nach. „Mach den Fernseher an!“, sagte sie nur.

Was dort in den nächsten Stunden immer und immer wieder gezeigt wurde, war unfassbar: Ein Flugzeug, das in den einen Turm der Twin Towers flog und explodierte. Ein schrecklicher Unfall, hieß es zunächst. Doch mit dem zweiten Flugzeug, das sich in den anderen Turm bohrte, schied diese Deutung aus.

Und dann die verzweifelten Menschen, die sich auf der Suche nach einem Ausweg aus den Fenstern stürzten und wie Puppen nach unten fielen, bis die Türme zusammenstaken. Angst machte mir

auch der hilflose Blick des US-Präsidenten Georg W. Bush, als er die Nachricht erhielt, während er eine Grundschulklasse besuchte.

Was nun tun als Chefredakteur, kurz vor der Deadline? Die Druckerei um Aufschub bitten? Doch auch die Leitmedien rätselten nur, was da eigentlich passiert war. Und unsere Zeitung würde ja erst am Freitag bei den Lesern sein, wenn viel mehr bekannt sein würde.

Der Versuch, jemanden von der Deutschen Gemeinde in New York zu erreichen, scheiterte. Eine schnelle Reaktion der Kirchen war auch

nicht zu erwarten. Also entschloss ich mich, die Zeitung so, wie sie war, in den Druck zu geben.

Prompt erhielt ich dann am Freitag aufgebrauchte Anrufe, mit dem Vorwurf, dass wir nichts dazu im Blatt hatten. Vielleicht hätten wir damals die erste Seite freiräumen, schwarz einfärben und darauf groß in weißer Schrift ein Gebet für die Opfer drucken sollen. Doch dann müssten wir das ehrlicherweise in jeder Ausgabe erneut tun – für die Tausenden Opfer von Krieg, Terror und Katastrophen der vergangenen Woche.



TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung/Kirchenzeitung aus Schwerin.

Foto: Studioline

KURZ NOTIERT

Diakonie gegen Verbot der Prostitution

Berlin. Die Diakonie Deutschland hält ein Verbot der Prostitution für den falschen Weg. „Wo Prostitution oder Sexkauf verboten sind und Freier bestraft werden, findet Prostitution in der Illegalität statt und verschlechtert die Situation der Prostituierten enorm“, erklärte Maria Loheide, Vorständin Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, in Berlin. Im Verborgenen seien Prostituierte für Fachberatungsstellen nicht erreichbar, könnten zum Beispiel die Bezahlung oder die Verwendung von Kondomen nicht einfordern und lebten in ständiger Angst und Abhängigkeit.

Zuvor hatte die Frauen-Union der CDU ein Verbot der Prostitution gefordert. In den meisten Fällen seien Frauen nicht freiwillig Prostituierte, sagte die Vorsitzende Annette Widmann-Mauz. Auch in der angemeldeten Prostitution würden Frauen „erniedrigt, gedemütigt, entwürdigt“, und dies sei durch das Prostitutionsgesetz auch noch rechtlich abgesichert, beklagte die CDU-Politikerin.

Loheide sagte: „Um ihre Situation zu verbessern, müssen wir Prostituierte konsequent unterstützen: Ihre Rechte stärken, für eine gute Gesundheitsversorgung und – vor allen Dingen – für eine bessere strafrechtliche Verfolgung von Menschenhandel sorgen.“ epd

„Sea-Eye 4“ zu neuem Einsatz aufgebrochen

Regensburg. Das Rettungsschiff „Sea-Eye 4“ ist von Palermo aus seiner zweiten Rettungsmission ins zentrale Mittelmeer aufgebrochen. Die italienischen Behörden hatten das Schiff zuvor zehn Wochen im Hafen der sizilianischen Stadt festgehalten und technische Anpassungen gefordert, wie der Verein Sea-Eye in Regensburg mitteilte. Mit Unterstützung der zuständigen deutschen Behörde, der Dienststelle Schiffssicherheit/BG Verkehr, sei es dem Team gelungen, die „Sea Eye 4“ so anzupassen, dass die italienische Küstenwache die Festsetzung aufhob. In den vergangenen fünf Jahren haben über 1000 ehrenamtliche „Sea-Eye“-Crewmitglieder 15 597 Menschen im zentralen Mittelmeer aus Seenot gerettet. epd

Weniger Geflüchtete als erwartet aufgenommen

Essen/Berlin. Deutschland bleibt offenbar bei der Aufnahme von Flüchtlingen weit unter der im Koalitionsvertrag vereinbarten Obergrenze. Im ersten Halbjahr hat Deutschland 47 400 Flüchtlinge aufgenommen, wie aus einer Antwort der Bundesregierung auf Anfrage der Linkspartei im Bundestag hervorgeht, über die die Zeitungen der Funke Mediengruppe berichteten. Demgegenüber seien 7360 Menschen abgeschoben worden. 4374 reisten demnach freiwillig aus, weil ihr Asylantrag abgelehnt worden war.

Im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD werde ein „Korridor für die jährliche Zuwanderung nach Deutschland in Höhe von 180 000 bis 220 000 Personen“ beschrieben, hieß es in dem Bericht. Rechne man die Zahl auf das gesamte Jahr 2021 hoch, würden etwa 95 000 Geflüchtete in Deutschland erwartet. epd

Politik in der Pflicht

Jahresbericht von „Brot für die Welt“: Spendenrekord in 2020. Auch Afghanistan im Fokus

Deutschland dürfe Afghanistan jetzt nicht völlig im Stich lassen, sondern müsse sich für humanitäre Zugänge einsetzen, fordert „Brot für die Welt“. Es verlangt auch mehr Einsatz in anderen Teilen der Welt, etwa beim Kampf gegen den Klimawandel und der Verteilung von Impfstoffen.

Berlin. Das Hilfswerk „Brot für die Welt“ hat die Bundesregierung dazu aufgefordert, sich für Zugänge für Hilfsorganisationen nach Afghanistan einzusetzen. Deutschland und der Westen dürften sich jetzt nicht zurückziehen und die Menschen ihrem Schicksal überlassen, sagte die Präsidentin der evangelischen Organisation, Dagmar Pruin, in Berlin. Gemeinsam mit der EU müsse sich die deutsche Regierung dafür einsetzen, dass die neuen Machthaber Zugang zu Notleidenden gewähren. Afghanistan sei schon seit vielen Jahren auf Hilfe angewiesen, durch Dürre, wirtschaftliche Not und auch Corona. „Elf Millionen Menschen hungern in Afghanistan“, sagte Pruin.

Nach der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan hatte die Bundesregierung die Entwicklungszusammenarbeit ausgesetzt. Nach dem Vormarsch der Islamisten beschloss sie außerdem, auch Helfer deutscher Entwicklungsorganisationen auszuliegen. Die späte Entscheidung zur Evakuierung rechtfertigte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) im Bundestag mit dem „Dilemma“, dass man das Land nicht habe im Stich lassen und die Entwicklungsarbeit habe fortsetzen wollen. Pruin forderte eine schonungslose Aufklärung über die Fehleinschätzung der Lage in Afghanistan, die zur nun dramatischen Situation geführt hat.

VON DIETER SCHNEBERGER

Frankfurt a.M. Die evangelische Flughafenpfarrerin Bettina Klünemann hat sich besorgt gezeigt über den Zustand vieler Menschen aus Afghanistan, die auf dem Frankfurter Flughafen ankommen. „Die Menschen sind völlig erschöpft von ihrem Kampf ums Überleben“, sagte sie. „Ich bin über jeden froh, der die Ankunftshalle im Terminal 2 betritt.“ Viele der Geretteten seien verletzt, hätten Schnitte am Kör-

per oder geschwollene Gelenke. Sie würden noch im Terminal ärztlich versorgt, einige müssten auch ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auf dem Frankfurter Flughafen kamen laut Klünemann in den vergangenen Tagen rund 3000 Menschen aus Afghanistan an. Großes Augenmerk liege auf der Betreuung der vielen Kinder, sagte die Flughafenpfarrerin. „Wir versorgen die Familien mit Windeln, Feuchttüchern und Strampfern und spielen mit den größeren Kindern, die oft

Stefanie Stoff-Ahnis und sprach von „einer gesundheitsgefährdenden Zumutung“. Pflegepersonaluntergrenzen gelten nicht überall in den insgesamt rund 1900 Kliniken in Deutschland, sondern nur in bestimmten Bereichen, darunter Neurologie, Intensivstationen, Unfall- und Herzchirurgie oder Kinderstationen. Die Untergrößen sollen verhindern, dass Personalmangel Patienten gefährdet, sie bilden aber nicht den tatsächlichen Personalbedarf ab, der höher liegt. Stoff-Ahnis forderte, zumindest die Untergrößen müssten für alle und nicht nur für einige Bereiche gelten. Einen Grund für die Personalknappheit in der Krankenhaus-



Die Menschen in Afghanistan nach der Machtübernahme der Taliban nicht ihrem Schicksal zu überlassen, mahnte die Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ bei der Vorstellung ihres jüngsten Jahresberichts.

„Brot für die Welt“ legte seinen Jahresbericht vor. Das Hilfswerk unterstützt nach eigenen Angaben rund 1800 Projekte weltweit mit Schwerpunkten in Afrika, Südamerika und Asien. In Afghanistan selbst ist das Hilfswerk nicht aktiv, allerdings die Schwesterorganisation „Diakonie Katastrophenhilfe“. Im Jahr der Corona-Pandemie hat die Organisation einen Spendenrekord eingefahren. Insgesamt gingen 76,8 Millionen Euro an Spenden und Kollekten ein, 12,4 Millionen Euro mehr als 2019. Das Jahresergebnis für 2020 enthält allerdings auch die Weihnachtskollekten aus dem Jubiläumsjahr 2019, als das Hilfswerk seinen 60. Geburtstag feierte.

Wegen der Corona-Pandemie wurden die Weihnachtsgottes-

dienste 2020 größtenteils abgesagt. Bei den Kollekten, die erst im Jahresbericht für dieses Jahr einfließen werden, rechnet das Hilfswerk Pruin in zufolge mit deutlichen Einbußen in Höhe eines niedrigen zweistelligen Millionenbetrags.

Von der künftigen Bundesregierung forderte „Brot für die Welt“ einen engagierteren Kampf gegen den Klimawandel und Armut in der Welt. Alle politischen Ressorts müssten einen Beitrag zum sozial-ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft voranbringen, sagte Pruin. Die Menschen in armen Ländern, die den Klimawandel nicht verschuldet hätten, litten am meisten unter den Folgen durch den Verlust von Land und daraus resultierenden Hunger. Zudem sprach sie von einer Ver-

schärfung von Armut und Elend durch die Corona-Pandemie. Durch die Reduzierung von Behandlungsprogrammen während des Lockdowns sei etwa bis 2025 mit bis zu 1,4 Millionen zusätzlichen Tuberkulose-Toten zu rechnen.

Pruin forderte auch eine Ausweitung der Produktion von Covid-19-Impfstoffen. Während in Deutschland über die dritte Impfung geredet werde, seien in Afrika noch nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung geimpft. Sie verlangte eine Abgabe von Impfstoffen an ärmere Länder. Deutschland hat nach Angaben des Bundesgesundheitsministeriums bislang 3,7 Millionen Impfstoffdosen an die Initiative Covax abgegeben, die die Mittel an ärmere Länder verteilt. epd

Flughafenpfarrerin: Gerettete „völlig erschöpft“

Schreckliches erlebt haben.“ Auch die Erwachsenen seien sehr dankbar für saubere Kleidung, „denn sie steckten oft acht Tage oder mehr in den selben Klamotten“.

Während der Zeit der Evakuierungsflüge seien sie und ihr Team acht Stunden am Tag vor Ort gewesen, sagte Klünemann. Bei den Geretteten handle es sich um Ortskräfte und ihre Familien, Beschäftigte von Unternehmen und anderen Organisationen unterschiedlichster Nationalitäten sowie

Afghanen, die zu ihren Angehörigen nach Deutschland ausreisen durften, erklärte sie. Viele seien bei einem Familienbesuch von dem schnellen Vormarsch der Taliban überrascht worden.

Klünemann und ihr ehrenamtliches Seelsorge-Team arbeiten am Flughafen eng mit den Special Assistant Teams der Lufthansa, dem Flughafenbetreiber Fraport, dem Deutschen Roten Kreuz, der Bundespolizei und der Bundeswehr zusammen. epd

„Gesundheitsgefährdende Zumutung“

Krankenkassenverband warnt: Zu wenige Pflegekräfte in Krankenhäusern

Pflegepersonaluntergrenzen gelten nicht überall in den insgesamt rund 1900 Kliniken in Deutschland, sondern nur in bestimmten Bereichen, darunter Neurologie, Intensivstationen, Unfall- und Herzchirurgie oder Kinderstationen. Die Untergrößen sollen verhindern, dass Personalmangel Patienten gefährdet, sie bilden aber nicht den tatsächlichen Personalbedarf ab, der höher liegt. Stoff-Ahnis forderte, zumindest die Untergrößen müssten für alle und nicht nur für einige Bereiche gelten.

Einen Grund für die Personalknappheit in der Krankenhaus-

Pflege sehen die Krankenkassen darin, dass zu viele Operationen stationär erfolgen, die ambulant abgewickelt werden könnten. Das zeige die hohe Zahl von Patienten, die nach einer Operation nur für eine Nacht im Krankenhaus bleiben, erklärte der Verband. Im Jahr 2019 seien es vier Millionen Patienten gewesen. Durch medizinisch nicht notwendige stationäre Behandlungen verschafften sich die Kliniken zusätzliche Einnahmen und blockierten damit zugleich Pflegekräfte, die an anderer Stelle fehlten.

Um einen Anreiz zu setzen, dass Krankenhäuser wieder mehr Pflegekräfte beschäftigen, hatte die Koalition zu Beginn der Legisla-

turperiode beschlossen, dass alle Stellen für Pflegekräfte refinanziert werden. Zuvor gab es Obergrenzen. Nach Angaben der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) führte das von 2019 bis 2020 zur Einstellung von 18 500 zusätzlichen Kräften. Gleichwohl bleiben laut DKG weiterhin viele Stellen unbesetzt, weil es an Bewerberinnen und Bewerbern fehlt.

Bis Ende 2024 soll ein bundesweit einheitliches Verfahren entwickelt werden, um den Bedarf an Pflegerinnen und Pflegern für jedes Krankenhaus zu bestimmen. Danach soll sich dann auch die Finanzierung der Lohnkosten durch die gesetzliche Krankenversicherung richten. epd

Mahnung zum Umdenken

VON INGO LEHNICK

Düsseldorf. Mit Blick auf die Flutkatastrophe von Mitte Juli fordert der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Thorsten Latzel, ein Umdenken in der Gesellschaft. „Die Dringlichkeit einer ökologischen Verhaltensänderung lässt sich nicht leugnen“, sagte Latzel. „Wir müssen deshalb die Ursachen des Klimawandels in den Blick nehmen und unser Verhalten ändern, aber auch für künftige Katastrophen vorsorgen – zum Beispiel, indem wir einen Bau oder Wiederaufbau in gefährlicher Nähe zu Flüssen meiden.“ Die verheerende Flut lasse die Menschen die Verletzlichkeit ihres Daseins spüren, viele hätten eine ungeahnte Hilflosigkeit erlebt. „Unsere moderne Gesellschaft ist hochfragil, sie lässt sich nicht gegen alles absichern“, erklärte der Theologe.

Latzel erwartet, dass die Folgen des Hochwassers die betroffenen Menschen noch Jahre beschäftigen werden. Die Kirche sei an dieser Stelle sowohl diakonisch als auch seelsorglich und geistlich gefragt. „Jetzt, da die Phase der ersten Hilfen vorbei ist, werden wir die Betroffenen weiter mit einer nachgehenden Seelsorge begleiten“, kündigte der rheinische Präses an.

Er verstehe die Katastrophe darüber hinaus als einen geistlichen Ruf zur Umkehr und zur Besinnung, sagte Latzel. Christen glaubten an einen Gott, der Menschen auch im Leiden nicht allein lasse und in Schlamm und Dreck mit ihnen mitleide. „Das ist eine Hoffnungsperspektive, die uns stärken kann und die uns motiviert, dass wir uns konsequent für Klimagerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.“



Foto: epd/Oliver Berg

Gedenkgottesdienst für die Flutopfer im Aachener Dom

Aachen. Mit einem Gedenkgottesdienst im Aachener Dom haben die Kirchen und Spitzenvertreter des Staates an die Opfer der Hochwasserkatastrophe Mitte Juli erinnert, bei der ganze Landstriche zerstört wurden und mehr als 180 Menschen ums Leben kamen. Auch Flutopfer, Angehörige, Helferinnen und Helfer sowie Notfallseelsorger waren in den Dom gekommen. Gott selbst habe mit den Opfern gelitten und sei in den Helfern erfahrbar gewesen, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, in seiner Predigt. Er hoffe, „dass das Leid der Menschen, an dem wir alle so großen Anteil nehmen, unser Land verändert. Dass wir alles dafür tun, damit Menschen in der Zukunft solches Leid erspart bleibt.“ Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sagte, in der „übergroßen Hilfsbereitschaft“ zeige sich ein Schimmer der Hoffnung. epd

GESUNDHEITS-TIPP

Anzeige

60% weniger Gelenkschmerzen¹ Neuer Wirkstoff begeistert Patienten

Gelenkschmerzen im Alltag – für Millionen Arthrose-Betroffene ein täglicher Begleiter. Eine hochdosierte pflanzliche Tablette lindert wirksam Arthrose.

Für mehr als 15 Millionen Deutsche gehören Gelenkschmerzen im Alltag zum täglichen Leben. Bei der überwiegenden Mehrheit ist Gelenkverschleiß (Arthrose) die Ursache. Eine wirkstarke Arthrose-Tablette verschafft Betroffenen jetzt eine deutliche Linderung.

In klinischen Studien fanden Wissenschaftler heraus, dass die Gelenkschmerzen von Arthrose-Patienten bei Behandlung mit einem hochkonzentrierten Arzneistoff um -60% gemindert wurden.¹ Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis der wirkstärkeren Tablette (Apotheke: Gelencium EXTRACT, rezeptfrei) ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arzneipflanze Harpagophytum Procumbens. So liegt die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Therapie mit dem geschützten HPG2400-Extrakt um ein 2-3-faches höher als bei allen vergleichbaren Therapien.² Hiervon profitieren insbesondere Arthrose-Patienten mit wiederkehrenden Beschwerden, die meist eine nebenwirkungssarme Dauertherapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind Harpagophytum-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen.

Fazit: Mit Gelencium EXTRACT können Sie Gelenkschmerzen endlich lindern.¹ Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelencium EXTRACT.



Für die Apotheke

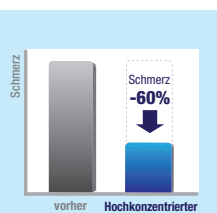
- ✓ 60% weniger Gelenkschmerzen¹
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Höchste Verträglichkeit

Gelencium EXTRACT:

75 Tabletten: PZN 16236733

150 Tabletten: PZN 16236756

www.gelencium.de



Die Vorteile des hochdosierten Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus starker **Linderung¹** bei bester **Verträglichkeit** ist für Betroffene mit akuten als auch chronischen Gelenkschmerzen gleichermaßen ein Segen. Die Wirksamkeit wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente Extrakt ist unter dem Namen **Gelencium EXTRACT** in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

Aktionswoche fairer Handel

Aachen. Unter dem Motto „Zukunft fair gestalten – #fairhandeln für Menschenrechte weltweit“ findet vom 10. bis 24. September wieder die Faire Woche statt. Bundesweit seien mehr als 2000 Veranstaltungen und Aktionen geplant, um über den Fairen Handel sowie die Vielfalt fair gehandelter Produkte zu informieren, teilte das katholische Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ in Aachen mit. Auf dem Programm stehen unter anderem Ausstellungen, Filme, Feste, Lesungen, Diskussionen, eine Fahrradrallye oder ein „Bürgerbrunch“.

An der Aktionswoche beteiligten sich auch eine Vielzahl von Eine-Welt-Gruppen, Kirchengemeinden, kirchliche Frauen- und Jugendgruppen sowie weitere kirchliche Einrichtungen, hieß es. Für diese haben die Sternsinger nach eigenen Angaben gemeinsam mit den kirchlichen Hilfswerken „Brot für die Welt“, Misereor, Kindernothilfe sowie der Christlichen Initiative Romero ökumenische Gottesdienstbausteine gestaltet.

Veranstalter der Fairen Woche ist das „Forum Fairer Handel“ in Kooperation mit TransFair (Fairtrade Deutschland) und dem Weltladen-Dachverband. Die Aktionswoche findet seit 20 Jahren statt. In diesem Jahr steht die Frage nach menschenwürdigen Arbeitsbedingungen besonders im Blickpunkt der Veranstaltungen. epd

• www.faire-woche.de

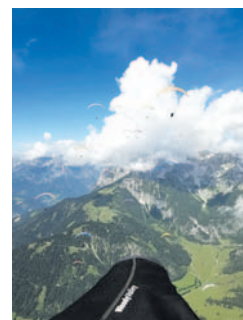
¹) Chrobaski. In: Phytomedicine. 2002 Apr;9(3):181-94. ²) Die Standard-Tagestherapiedosis bei Harpagophytum Procumbens-Monopreparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelencium EXTRACT beträgt die Tagestherapiedosis 2.400 mg. **Pflichttext:** Gelencium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskrallenwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerkrankungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heiligpflanzenwohl GmbH - Helmtholzstraße 2-9 - 10587 Berlin.

Schöpfungsmomente unterm Schirm

Mit dem christlichen Verein „Para-Dise“ bietet Timon Weber Paraglidern Gemeinschaft mit Höhenflügen und Tiefgang



Beim Hangstart zieht der Pilot im Oberen Drautal in Österreich seinen Gleitschirm gegen den Wind auf und läuft dann zu Fuß gegen den Wind an. Sobald er die nötige Geschwindigkeit erreicht, hebt er ab (großes Bild). Gemeinschaft wird groß geschrieben bei den Paraglidern von „Para-Dise“: Ob beim gemeinsamen Essen (oben rechts), beim Fliegen (rechts), bei der Morgenmeditation (unten rechts) oder beim Tagesabschluss (unten links).



Fotos: CVM Baden (1), Verein „Para-Dise“

Gemeinsam fliegen und gemeinsam glauben – beim Verein „Para-Dise“ gehört beides zusammen.

VON FLORIAN RIESTERER

Gezackte Berge bis zum Horizont, weiß gepudert, dazwischen schroffe Täler mit Eisfeldern und Gletschseen, weiter unten grüne Berghänge und das eine oder andere Gipfelkreuz. Wer die Videos sieht, die Timon Weber von seinen Gleitschirmflügen ins Internet gestellt hat, versteht, warum ihn seine Gefühle mitunter überwältigen. Der Diözesanjugendreferent für die Evangelische Jugend Kärnten-Osttirol begeistert mit seiner Leidenschaft fürs Paragliden. Sein Ziel ist, über das Hobby mit Menschen ins Gespräch zu kommen – auch über ihren Glauben.

Sein halbes Leben lang schon fliegt Weber mit Gleitschirmen. „Mein Vater war Gleitschirmpilot, ich bin früh mitgeflogen“, erzählt der 28-Jährige, der im Rheinland aufgewachsen ist. Mit ungefähr 18 Jahren wurde ihm der Glaube wichtig. So sehr, dass er später an der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal eine theologisch-pädagogische Ausbildung machte. Doch das Gefühl, seine innere Berufung gefunden zu haben, stellte ihn vor ein Dilemma. „Ich bin ein Ganzoder-gar-nicht-Typ“, sagt Weber – in allen Lebensbereichen. „Hält mich das Fliegen, diese Leidenschaft, nicht ab vom Glauben?“ Diese Frage habe er sich gestellt.

Die Antwort darauf gab ihm die christliche Fresh-X-Bewegung aus England, die in Deutschland seit Jahren entwickelt. Weber lernte unter anderem das „H3“, eine Kletteranlage im schwäbischen Metzingen, kennen. Die Initiative der

Evangelisch-methodistischen Kirche Metzingen verbindet die Lust am Klettern mit der Möglichkeit, sich zu begegnen, Halt zu finden, auch in puncto Glauben.

Weber beschloss auszuloten, welche Möglichkeiten er hat, seine Leidenschaft für die Gemeinschaft einzusetzen. Er sah sich nach Arbeitsstellen in Süddeutschland um, der Schweiz und Österreich. Im Alpenraum finden sich ideale Bedingungen für Paraglider. Seit 2015 arbeitet er nun mit seiner Frau Stefanie Weber, die ebenfalls das Johanneum besucht hat, für die Evangelische Jugend Kärnten-Osttirol. Im Herbst 2019 reduzierten beide ihre Stellen.

Das gab ihnen Luft, den christlichen Verein „Para-Dise“ aufzubauen. Von Mai bis August sind Timon Weber und seine Frau unterwegs auf Campingplätzen in der Nähe von Paragliding Hotspots. Dazu zählen unter anderem Kössen in Osttirol oder Greifenburg im Oberen Drautal, wo auch in diesem Jahr der Saisonabschluss stattfand. „Das ist eine der europaweit am meisten besetzten Ecken.“

Mit einem aufblasbaren, fünfmal fünf Meter großen Event-Zelt, Liegestühlen und Sitzsäcken versuchten beide schon im ersten Jahr, auf sich aufmerksam zu machen. „Wir waren aber nicht greifbar mit unserer Idee, haben gemerkt, wir brauchen konkrete Angebote“, sagt Weber. Schließlich boten sie Morgenmeditationen am Badesee an, spirituell offen. „Da kann sich jeder wiederfinden.“ Ein Bibelvers und ein Leitspruch gaben jeweils einen Tagesimpuls.

Dazu kamen weitere Gemeinschaftsangebote: Streckenwettbewerbe, Vorträge von Paraglidern oder Wanderausflüge. Am Abend

steht der Austausch übers Fliegen im Fokus, mit Lagerfeuer, Musik und Barbecue. Die Themen Glaube und Kirche spielen immer eine Rolle. Während Corona entwickelte Weber einen Sponsorenlauf – nur eben in der Luft. Bei „Fly and Share“ erfliegen Paraglider Geld für humanitäre Projekte. 2020 kamen mit 70 Beteiligten 8000 Euro zusammen. Dazu lädt „Para-Dise“ zum Sammeln ausgedienter Gleitschirmrettungsgeräte für das Projekt „Karma Flights“ ein. Sie werden als Abwurfballschirme für Hilfsgüter in Nepal wiederverwendet.

Viele Leute hätten ihm zurückgemeldet, dass sie es geschätzt hätten, „dass wir als Christen nicht versuchen, jemandem etwas überzustülpen“, sagt Weber. Natürlich habe es auch Menschen gegeben, die ihnen aus dem Weg gegangen seien. Wenn Menschen fragten, „Warum macht ihr das eigentlich“, seien das aber die „coolsten Momente“ für ihn.

Glaube nicht nur mit eigenem Klügel leben

Kritik an der Institution Kirche habe er stehen gelassen, er habe aber versucht herauszuhören, woher diese Kritik komme. „Viele haben als Jugendliche schlechte Erfahrungen mit Kirche gemacht.“ Er wolle herausfinden, woran das liegt. Ist es das Fehlverhalten einzelner Personen oder steckt mehr dahinter? Rund 50 Prozent der Befragten hätten in Gesprächen erklärt, an Gott zu glauben. Die, die es nicht taten, hätten meist wissenschaftlich argumentiert.

Nach den ersten Jahren sind über „Para-Dise“ Kontakte zu Paraglidern entstanden. Darunter ist

auch der CVJM Baden. Ekkehart Roth, langjähriger Vorsitzender, kann Webers Ansatz gut nachvollziehen. „Häufig spielen Glaube und Kirche beim Hobby keine Rolle, da steckt aber eine große Chance drin“, sagt der 67-Jährige, der seit Jahren begeisterter Gleitschirmflieger ist. Rund 42 000 Piloten sind laut Deutschem Gleitschirmverband und Drachenflugverband (DHV) allein in Deutschland unterwegs.

Eigentlich habe er immer aufs Segelfliegen geschickt, sagt Roth. Das sei aber für ihn als Familienvater neben dem Ehrenamt zu zeitaufwendig gewesen. Irgendwann rückte das Gleitschirmfliegen in den Blick. Roth fragte „mit ein paar anderen Verrückten“ im CVJM herum, fand ein paar Interessierte und suchte sich mit ihnen eine Flugschule. Dort erwarben sie die A-Lizenz zum freien Fliegen, sammelten erste Flugkilometer.

Seit 2005 bietet der CVJM Baden nun Gleitschirmfreizeiten an. Neben einem Auftaktfliegen im Schwarzwald oder in den Vogesen im Frühjahr locken eine Camping-Paragliding-Safari im Sommer und eine klassische Freizeit Ende August, in der Neulinge das Fliegen lernen können. Abends klingt der Tag bei einer Bibelarbeit und beim Singen aus.

Die Teilnehmer reisen aus ganz Deutschland an. Etlliche Paraglider, die mitfahren, hätten mit christlichen Gewohnheiten nichts zu tun, erzählt Roth. Sie werden von Flugschulen vermittelt oder finden den Weg über die Homepage und werden zu »Wiederholungstärtern«. Er sei vielen begegnet, »die bei uns hängen geblieben sind, als Freunde und als Menschen, die auch Schritte gewagt haben im Glauben«, sagt Roth. Ins Gespräch zu kommen, sei

bei den Busfahrten, dem Aufstieg zu den Startplätzen oder beim Warten auf die richtige Thermik nicht schwer. „Die besten Gespräche hatte ich mit Leuten, die nichts mit Kirche am Hut hatten“, sagt Roth. Sie fragten offener, regten zum Nachdenken an. Beim Austausch im rein kirchlichen Kontext fehle oft die Selbstreflexion.

Die Gemeinschaft trägt, ist Roth überzeugt und erzählt von zwei kleinen Unfällen vor zwei Jahren: eine Platzwunde und ein Handbruch. Einer der Verletzten wurde im Krankenhaus besucht, beide waren den Rest der Freizeit mit dabei. „Ihr seid anders als andere Gruppen, geht anders miteinander um“, bekomme er von Fluglehrern rückgemeldet.

Christen hätten sich in der Vergangenheit mehr oder weniger separiert, seien oft ein geschlossener Zirkel – trotz des Namens Volkskirche, kritisiert er. Als Kind habe er im CVJM Skifahren gelernt. „Das hat damals kaum jemand angeboten.“ Die Zukunft müsse heißen, den Glauben nicht nur mit dem eigenen Klügel zu leben, sondern raus aus der Kirche zu gehen, mahnt Roth. „Egal ob Mountainbike oder Gleitschirmfliegen.“

Und schöne Schöpfungsmomente gibt es beim Fliegen, nicht nur das eine oder andere Stoßgebet in brenzligen Situationen, berichten die Paraglider Roth und Weber. Roth erzählt, wie er auf Augenhöhe mit Geiern in Spanien kreist, weniger als 20 Meter entfernt. Weber ist sein bisher längster Flug in besonderer Erinnerung: 268 Kilometer Luftlinie, zehneinhalb Stunden. Auf 3000 bis 4000 Metern Höhe der Sonne beim Untergehen zuzuschauen, schwärmte er, sei einfach unvergesslich.



Ein Museum für die Romantik

In Frankfurt öffnet am 14. September das erste Museum zu „der deutschen Epoche“ schlechthin

Für Aufklärung, Klassik und Moderne gibt es bereits Museen, nun gibt es auch einen Ort, der die Romantik in den Blick nimmt. Wie wohl keine andere Epoche wird die Romantik mit Deutschland identifiziert. Das Museum will nicht erklären, sondern die Besucher die Epoche erleben lassen.

VON JENS BAYER-GIMM

Frankfurt a.M. „Bisher gab es keinen Ort in Deutschland, der für das Ganze der deutschen Romantik stand“, sagt die Direktorin des Goethe-Hauses in Frankfurt am Main, Anne Bohnenkamp-Renken. Die Literatur-Epochen der Aufklärung, der Klassik und der Moderne seien bereits in Wolfenbüttel, Weimar und Marbach mit Museen von Weltgeltung vertreten. Hingegen gebe es weltweit noch keine vergleichbare Institution für die geistige Bewegung der Romantik, die international mehr als jede andere Zeitspanne westlicher Kultur mit Deutschland identifiziert werde. Das wird am 14. September anders: Dann öffnet das Deutsche Romantik-Museum in Frankfurt am Main.

Direkt an das wiedererbauete Geburtshaus von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) schließt der dreigliedrige, in unterschiedlichen Gelbtönen gestrichene Neubau mit einem Glaserker an. Fassaden und Proportionen greifen das Goethe-Haus auf, erklärt der Frankfurter Architekt Christoph Mäckler. Auch Details in der Inneneinrichtung beziehen sich auf das Geburtshaus des Dichters und Dramatikers. Das einzige mittelalterliche Überbleibsel des Goethe-Hauses, eine Brandmauer, ist in eine Außenwand des Museums integriert. Die Pflastersteine des Foyers sind aus Kriegstrümmern der Altstadt, unter denen sich das ursprüngliche Goethe-Haus befand, hergestellt.

Nach den Worten seiner Direktorin will das Museum die Verbindung der Literatur mit der Kunst, Musik, Philosophie und Gesellschaft aufzeigen. Dabei sollten die literarisch und philosophisch fundierten Konturen des modernen europäischen Menschenbildes zum Vorschein kommen. Die Besucher können auf 1200 Quadratmetern 35 Stationen erkunden, die Ideen und Personennetzwerke der Romantiker veranschaulichen. Die historischen Manuskripte, Grafiken, Gemälde und Gebrauchsgegenstände sind in multimediale Präsentationen eingebunden.



Der dreigliedrige Neubau mit einem gläsernen Erker schließt direkt an das Geburtshaus von Goethe (1749-1832) an.

Das Museum schöpft nach Angaben von Bohnenkamp-Renken aus der international herausragenden Sammlung zur Literatur der deutschen Romantik, die in den vergangenen 100 Jahren vom Freien Deutschen Hochstift zusammengetragen wurde. Dazu gehören Handschriften etwa von Novalis (Friedrich von Hardenberg), Friedrich Schlegel, Joseph von Eichendorff, Ludwig Tieck, Clemens Brentano sowie Achim und Bettine von Arnim. Teil der Sammlung sind auch Kompositionsentwürfe von Robert Schumann und bekannte Gemälde wie Caspar David Friedrichs „Der Abendstern“, Johann Heinrich Füsslis „Der Nachtmahr“, Bilder von Carl Gustav Carus und Grafiken von Philipp Otto Runge.

Zu den ausgestellten Kleinodien gehören etwa eine seidene Handtasche und ein vergoldetes Diadem mit Perlen von Charlotte Buff, die Goethes Vorbild der Lotte in „Die Leiden des jungen Werthers“ war. Für die kostbaren Handschriften hat das Museum eigens Möbel konstruiert lassen, die die Besucher zum Herausziehen von Schubladen animieren und in diesem Moment erleuchtet werden. Texte sind mit Hörstücken und Bildern verbunden. So ist das Original der Handschrift von Clemens Brentano und Achim von Arnim über ihre Betrachtung von Caspar David Friedrichs Gemälde „Der Mönch am Meer“ begleitet von einer Transkription. Die Besucher können das Gemälde auf einer

Wandprojektion bewundern und sich dabei den Text vorlesen lassen.

Auch der engen Verbindung der Dichter mit den frühen Naturwissenschaftlern kann nachgespürt werden, die Entdeckung der Zusammenhänge zwischen Magnetismus und Elektrizität oder Chemie und Elektrizität wurden damals philosophisch gedeutet. Zu verschiedenen Stationen sind passende Musikstücke zu hören. So wird das Rhein-Gedicht von Clemens Brentano „Aus Wassers Kühle trink ich Glut“ begleitet von Clara Schumanns Vertonung „Lorelei“. „Das Museum will nicht erklären, sondern zum Entdecken verleiten“, sagt die Projektkassistentin Silke Weber. Die Besucher könnten aus vielen Puzzlestücken einen Eindruck von der Romantik bekommen.

Die Baukosten von zwölf Millionen Euro wurden nach Angaben von Bohnenkamp-Renken in der fünfjährigen Bauzeit eingehalten. Die Ausstattung kostete 6,5 Millionen Euro. Bemerkenswert, dass der größte Teil der Finanzierung von privaten Spenden aufgebracht wurde: 1500 Einzelspenden hätten neun Millionen Euro beigetragen. Bund und Land Hessen finanzierten jeweils vier Millionen Euro, die Stadt Frankfurt stellte das Grundstück und steuerte nach jahrelangen Auseinandersetzungen schließlich 1,8 Millionen Euro bei.



Die Direktorin des neuen Museums, Anne Bohnenkamp-Renken, und Architekt Christoph Mäckler freuen sich auf die Eröffnung des Museums.

REZENSION



Dilek Güngör: Vater und ich. Verbrecher Verlag 2021, 104 Seiten, 19,- Euro. ISBN 978-3-95732-492-4

Drei Tage gegen das Schweigen

VON FRANK KIEL

Sie haben drei Tage. Drei Tage, an denen die Mutter es sich mit ihren Freundinnen gut gehen lässt, in einem Wellness-Hotel im Schwarzwald, mit Sauna, Massage und allem Drum und Dran. Ihr Mann wird das schon überstehen, vorgekehrt hat sie jedenfalls ausreichend. Aber die längst erwachsene Tochter im fernen Berlin hat da eine Idee: Sie könnten diese drei mütterlichen Tage doch mal wieder zusammen verbringen. Schauen, ob sie die einstige, so selbstverständliche Vertrautheit zwischen Vater und Tochter wiederherstellen lässt, mit Zeit, mit Ruhe. Denn in letzter Zeit haben sie sich nur noch angeschwiegen, hatten sich nichts zu sagen, wenn sich die Tochter nach langer Zeit mal wieder meldete. „Du musst nicht kommen“, sagt der Vater am Telefon. Ob es eine gute Idee ist, dass sie dennoch in den Zug steigt? Er steht jedenfalls schon mal nicht auf dem Bahnsteig, um sie abzuholen.

Dilek Güngör, Radiojournalistin, Kolumnistin und Schriftstellerin mit einem Faible für Familiengeschichten, wirft uns auf leichte wie beherrschte Weise in die Welt einer türkischen Familie, die in Deutschland auf ganz eigene Weise heimisch geworden ist und zugleich noch immer mit Fremdheit zu kämpfen hat. Sie erzählt von erinnerter Nähe wie von den Brüchen zwischen Eltern und Kindern, wenn diese erwachsen werden; erst recht, wenn die Kinder der kulturellen Heimat ihrer Eltern weder folgen können noch es möchten. Und sie schildert, wie schwer, aber auch wie heilsam es sein kann, wenn man sich mal wieder den Ritualen des Alltags überlässt.

Solist man dieses kleine Buch, das zu Recht auf der Longlist für den Buchpreis der Frankfurter Buchmesse steht, mit wachsender Begeisterung, ist man doch beglückt von der ersten Zeile an. Auch weil es eine Liebeserklärung an einen Vater ist, der nun mal so ist, wie er ist. Anders muss er nicht werden. Und seine Tochter auch nicht.

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL SEPTEMBER

Kennen Sie Rastatt? Rätseln Sie gern mit und mit etwas Glück gewinnen Sie dort einen zweitägigen Aufenthalt im St. Bernhard Bildungs- und Tagungshaus. Rastatt ist eine Stadt in Baden-Württemberg, etwa 22 Kilometer südwestlich von Karlsruhe und etwa zwölf Kilometer nördlich von Baden-Baden. Ihre Unterkunft bietet alles was das Herz begehrt. Als Besonderheiten gibt es einen Sommer-Außen-Pool, eine Minigolfanlage und einen Outdoor-Sport-Parcours. Rastatt ist wunderschön am Tor vom Schwarzwald und in der Nähe des Elsass gelegen – Landschaften, die zu Ausflügen in die Natur einladen.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungskooperation. Zu gewinnen gibt es für zwei Personen je einen Gutschein für zwei Übernachtungen im VCH-St. Bernhard Bildungs- und Tagungshaus für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.bildungshaus-st-bernhard.de oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 1.12.2023.

Die Gewinnspielfrage für September lautet:

Welcher große deutsche Autokonzern hat in Rastatt einen Standort mit einem PKW-Werk?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage von August 2021 lautet: Die Hamburger Hauptkirche St. Michaelis (Michel) wurde nach dem Erzengel Michael benannt.

Die zwei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind: Sandra Kaiser, 36325 Feldatal, Rainer Ohland, 60431 Frankfurt am Main

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg. E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 21. September 2021.



Kooperation



Kirchenzeitung

Evangelische Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

Büchereien bieten mehr als nur Lesestoff

Kostenloses Streaming-Angebot „filmfreund.de“ für Büchereinutzer

Es gibt eine Alternative zu Netflix und Amazon Prime. Mehr als 300 Bibliotheken bieten 3000 Filme über einen kostenlosen Streamingdienst an.

VON JOACHIM GÖRES

Wer sich zu Hause einen schönen Fernsehabend machen wollte, hat sich früher gerne eine DVD gekauft oder ausgeliehen. Doch in Zeiten von Streamingdiensten wie Netflix und Amazon Prime passiert das kaum noch. „Unsere DVDs sind immer seltener gefragt“, sagt Christine Wieder, Leiterin der Stadtbücherei Frankenthal. Seit gut einem Jahr gibt es dort ein neues Angebot: Jeder, der einen gültigen Leserausweis besitzt, kann sich auf „filmfreund.de“ anmelden, einen von rund 3000 Filmen auswählen und ihn anschließend über die Internet-Verbindung auf dem eigenen PC, dem Tablet, dem Smartphone oder unter bestimmten Bedingungen auch



Bücher sind toll, aber durch zusätzliche Angebote, wie zum Beispiel „filmfreund.de“, werden Büchereien auch für jüngere Menschen wieder attraktiver.

auf dem Fernseher anschauen – alles kostenlos.

Besonders viele Kinderfilme gehören zum Programm, mit Klassikern wie Alfons Zitterbacke, Bibi Blocksberg und Flussfahrt mit Huhn. Zwei Drittel des Angebots bestehen aus Spielfilmen. Unter Rubriken wie Abenteuer, Animation, Buchverfilmung, Drama, Gesell-

schaft, Historie, Komödie, Natur, Politik und Reisen kann man nach ihnen suchen. Unter Kollektionen findet man Filme von Oscar-Preisträgern, von Berlinale-Gewinnern oder von Schauspielerinnen wie Hannelore Elsner, Romy Schneider und Sandra Hüller. Meistens handelt es sich um europäische Produktionen, aber auch das asiatische

Kino ist stark vertreten. Dokumentarfilme machen zehn Prozent aus – derzeit ist „Das Geheimnis der Bäume“ der Publikumshit.

Mehr als 300 Bibliotheken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bieten einen Zugang zu „filmfreund.de“ an. „Durch Corona hat das Interesse an unserem Streamingdienst bei den Büchereien noch einmal deutlich zugenommen“, sagt Anett Kopsielski, für das Marketing der Potsdamer Filmwerte GmbH zuständig. Ganz aktuelle Produktionen sucht man zwar vergebens, aber es werden jeden Monat neue Streifen präsentiert. Oft kann man wählen, ob man sie auf Deutsch, mit deutschen Untertiteln oder im Original sehen möchte. „Das ist kein elitäres Programm, sondern wir wollen ein breites Spektrum abdecken“, sagt Kopsielski. Sie betont: „Man schaut bei uns anonym, es werden keine Hinweise auf die Nutzer registriert.“ Die Stadtbücherei Frankenthal

muss für „filmfreund“ einen festen Betrag zahlen – die Summe wird durch Fördermittel des Landes und Einsparungen bei DVDs finanziert. „Wir haben 5000 aktive Leser und Leserinnen, rund 50 nutzen „filmfreund“ im Monat“, sagt Wieder und fügt hinzu: „Wegen Corona konnten wir noch nicht richtig darauf aufmerksam machen. Aber die Reaktionen, die wir bislang bekommen haben, waren positiv.“ Nicht positiv ist der mit dem wachsenden Streamen verbundene Energieverbrauch: Der globale Datenverkehr besteht zu 80 Prozent aus Video-Daten, die auf Servern gelagert werden. Und die verbrauchen große Mengen Energie.

„Filmfreund.de“ wird u.a. von folgenden Bibliotheken angeboten (alle Orte unter www.filmfreund.de): Frankfurt, Wetzlar, Mainz, Dortmund, Münster, Osnabrück, Hannover, Uelzen, Kiel, Neubrandenburg und die Bücherhallen Hamburg.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 5. September

9.03 ZDF, sonntags. Gartenglück
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Mut zur Menschlichkeit. Über den Dächern von Palermo in Italien

10.00 Bibel TV, Evangelischer Gottesdienst live aus dem Berliner Dom

11.30 Bibel TV, Gottesdienst. Aus der ev.-luth. Kirche „Zum guten Hirten“ in Elmshorn mit Hartmuth Wahnung

17.30 ARD, Echtes Leben. Social Design – schön, sozial und handgemacht

19.30 ZDF, Terra X. Spione im Tierreich. Überlebenskünstler
23.55 ZDF, ZDF-History. Rache für 9/11 – Die CIA schlägt zurück

Montag, 6. September

19.40 arte, Heiler oder Scharlatane? Heilpraktiker auf dem Prüfstand. Reportage

21.00 hr, Kampf den Kaffeefahrten. Die Rächer der Reingelegten

22.00 NDR, 45 Min. Wahlkampf un-

tercover. Wie PR-Profis uns manipulieren. Reportage

22.15 WDR, Nur das Leben zählt! Zwei Herzen für Pflege

23.05 ARD, Die Story. Die geheimen Meinungsmacher

Dienstag, 7. September

18.15 NDR, Die Nordreportage: Das Geschäft mit der Umwelt. Die neuen Gründer

19.40 arte, Illegale Pestizide. Den Giften auf der Spur

20.15 arte, Die Klasse von 09/11 20 Jahre danach

22.45 arte, Überwacht: Sieben Milliarden im Visier

22.15 ZDF, 37°C. Ein Hauch von Leben. Sternenkinder und ihre Eltern
22.55 3sat, Die Wagemutigen. Mit dem lila Laster in die Freiheit

Mittwoch, 8. September

19.00 BR, Stationen. Freiheit, Liebe, Handicap – Wenn behinderte Kinder erwachsen werden
19.40 arte, Wo die Wüste wächst. Klimawandel in Rumänien

20.15 SWR, Einfach abgefahren: Freiheit kennt keinen Ruhezustand

22.15 WDR, Generation 9/11 – Aufgewachsen im Schatten des Terrors

22.45 BR, Verlorene Seelen. Die Kinder des IS

Donnerstag, 9. September

19.40 arte, Betrunknen im Mutterleib. Alkoholvergiftete Kinder in Nordirland

21.00 3sat, Scobel – Aufklärung neu denken

22.45 WDR, Menschen hautnah: Durchhalten oder neu starten? Existenzkampf in der Krise

Freitag, 10. September

19.40 arte, Die Artisten-Azubis. Voller Einsatz für die Bühnen-Reife
22.30 SWR, Nachtcafé. Das kommt in den besten Familien vor

Samstag, 11. September

21.05 arte, Johannes Kepler, der Himmelsstürmer. Doku-Drama
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin



Die Klasse von 09/11 – 20 Jahre danach

Es ist der 11. September 2001. George W. Bush sitzt in einer Grundschule in Florida und liest mit den Kindern ein Buch. Die Schüler und Schülerinnen der zweiten Klasse stammen alle aus der Schwarzen Community Sarasotas. Mitten im Unterricht erreicht den Präsidenten die Nachricht des Terroranschlags. Die Kinder werden zu einem Medienereignis. Was ist fast 20 Jahre später aus ihnen geworden? **Dienstag, 20.15, arte.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 5. September

7.05 DLF Kultur, Seenotrettung. Mut zur Menschlichkeit oder Ermüdung für Schlepper?

7.30 HR2, Ökumenische Morgenfeier mit Anne-Katrin Helms und Ansgar Wucherpfennig, beide aus Frankfurt

8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik. Wolfgang Amadeus Mozart. ‚Gloria‘ aus ‚Messe c-moll KV 427‘

8.30 SWR2, Archäologie – In der Jungsteinzeit begann die „Moderne“
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Frucht voller Symbolik. Der Apfel in Mythos, Märchen und Religion

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Thora, Talmud, Traditionen. Rabbinerausbildung in Berlin und Brandenburg
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Sind wir nicht gerufen, Menschenfischer zu sein? Als Bischof auf einem Rettungsschiff

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Konflikttreiber oder Friedensstifter?
9.04 WDR5, Diesseits von Eden
10.00 WDR5/NDR Info, Katholischer Gottesdienst. Aus der Pfarrkirche zu den heiligen Engeln in Hannover
10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus der ev.-luth. Kirche „Zum guten

Hirten“ in Elmshorn mit Hartmuth Wahnung

10.04 SR2, Katholische Radiokirche aus Saarbrücken

10.05 DLF, Ökumenischer Gottesdienst. Übertragung aus Herford mit Frauke Wagner und Matijahu Kellig

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Johanna Haberer, Erlangen

11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Barfuß und wild. Wie die Natur uns ins Gleichgewicht bringt

12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Wissensfragen

12.05 SWR2, Glauben. „Bis ich dich gefunden habe“: Mexikaner suchen ihre verschwundenen Angehörigen

15.04 WDR 3, Mit allem, was lebendig in Dir ist ... Die Tagebücher der Olga Bergholz

15.04 WDR 3, Mit allem, was lebendig in Dir ist ... Die Tagebücher der Olga Bergholz

15.04 WDR 3, Mit allem, was lebendig in Dir ist ... Die Tagebücher der Olga Bergholz

15.04 WDR 3, Mit allem, was lebendig in Dir ist ... Die Tagebücher der Olga Bergholz

19.15 DLF, Das Sterben der Olivenbäume. Ein Bakterium zerstört die uralte Kulturlandschaft in Apulien

Mittwoch, 8. September

8.30 SWR2, Muslime in den USA. Zwischen Integration und Terrorverdacht

9.20 B2, Wer bin ich, woher komme ich? Die Sehnsucht nach Herkunft

19.30 DLF Kultur, Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Vom verordneten Antifaschismus zur AfD
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Dass auch der Geist beten soll

Donnerstag, 9. September

20.00 ERF Plus, Der Gott allen Trostes. Auf welchem Fundament steht der göttliche Trost?

Freitag, 10. September

10.08 DLF, Lebenszeit. Zusammenstehen in der Krise. Die Erfahrung der Solidarität

Samstag, 11. September

9.05 SR 2, Vati, Papa, Dad – Väter im Wandel unserer Zeit
18.05 DLF Kultur, really ground zero. Anweisungen zum 11. September. Reportage

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Im Anfang war das Wort. Die Bibel

Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

Himmliche Hits

Sonntag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 5. September, 10 Uhr, NDR Info, katholisch, Cella St. Benedikt in Hannover

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag 18.04

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Oase für Akteure

Mecklenburger Kirchenälteste treffen sich in Bützow 14

Engel für die Kuppel

Schlosskirche Neustrelitz hat nun ein Bleiglasfenster mit Michael 16

Rabe fürs Pfarrhaus

Nach Sanierung in Brandshagen erinnert er an die alte Pastorin 15

KURZ NOTIERT

Stadtkirche in Plau am See ist restauriert

Plau am See. Mit einem Festgottesdienst am Sonntag, 5. September, um 14 Uhr wird der Abschluss der Restaurierung des Kirchenschiffes der Stadtkirche St. Marien in Plau am See gefeiert (Kirchenzeitung berichtete über die Restaurierung der Malereien im Gewölbe). Bereits am Vorabend, 4. September, wird um 17 Uhr zu einer Kammermusik unter dem Thema „Clara Schumann in der Herrenrunde“ mit Violine, Cello und Klavier eingeladen. Die Arbeiten an der Kirche werden weitergehen. Im September soll der Turmraum saniert werden. *mnw*

OP PLATT

Heel normal?

VON ELSKE OLTSMANN



Nu is weer so wiet: Sömmer geht toe Een, un in School geht dat wieder. Dat weer n drollige Sömmer, so recht Ferien harrn wi all neet, un denn weern ja ok noch n bült Katastrophen. Neet bloot wiet weg, nee, ok hier in Düütschland. Min Kinner hebbn mi fraagt, off denn nu weer heel normal School is. Heel normal? Wi hier in Ostfreesland leben ja bold so as in Paradies: Kien Waater hett allns wegsöölt, un so vööl Regen as an anner Steen hett dat hier ok neet geben. Ja, Störm harrn wi wall, sogar 'n Tornado, de hett 'n heele Dörp dörnanner brocht, man wi harrn kein Menschen toe beklagen. Aber heel normal so wiederleben as immer? Dat geht ok hier neet. Testen, Schnutenpulli upsetten, wiet genug weg van de annern blieben. Ik kann bloot hoopen un beden, datt wi all dat goed överstaan: de Pandemie, dat Weer un de Katastrophen, de dör Krieg un Feindschaft entstaahn.

„Bauen ist auch Gemeindeaufbau“

Ulf Harder aus Züssow sieht Sanierungsarbeiten als große Chance

Kirchen retten, Pfarrhäuser sanieren, Glocken wieder funktions-tüchtig machen – eigentlich haben Pastoren ganz andere Aufgaben. Und doch: Pastor Ulf Harder aus der Gemeinde Züssow-Zarneko-Ranzin empfindet diese Arbeiten als wertvoll. Weil sie Menschen ins Gespräch bringen.

VON SYBILLE MARX

Züssow. Bedrohlich neigt sich das Boot, Wellen schlagen hoch. Verkrampft klammern sich die zwölf Jünger an die Reling, während Jesus auf der anderen Seite des Bootes liegt und schläft. Hier nackte Angst in stürmischen Zeiten, dort blindes Vertrauen. Diese Szene aus der „Stillung des Sturms“ zielt neben vielen anderen Symbolen die neue Glocke, die seit dem 22. August im alten Glockenstuhl an der Zwölf-Apostel-Kirche von Züssow klingt; zusammen mit drei gebrauchten Glocken, die die Gemeinde schon 2019 aus einer entwidmeten Kirche in Hannover bekam.

Ulf Harder, Pastor der Gemeinde Züssow-Zarneko-Ranzin, könnte stundenlang darüber sprechen, was die Symbole auf der neuen Glocke bedeuten, wo und wie sie an die Züllchower Diakoniegemeinschaft erinnern, die den Ort prägte, wie sie auf die heutige Gemeinde und Diakonie anspielen. Der Pastorensohn hat eine Gabe, die nicht jeder hat: im toten Material die Geschichten von Menschen zu entdecken, die Bedeutung von Kirche und Glauben zeigen zu können. „Manchmal mache ich mir auch einen Spaß draus“, erzählt Ulf Harder. Wenn Handwerker den Putz in einer Kirche überprüfen, schlagen sie gern mal mit Schwung ein Werkzeug in die Wand. „Vorsicht, darunter liegen die Gebete von Jahrhunderten!“, rief er einmal. „Danach wusste der arme Mann gar nicht mehr, wie er sich verhalten sollte.“

Aber es ist nicht nur Schabernack, oft findet Ulf Harder berührend, was ihm die alten Gebäude erzählen. An der Ostfassade der Züssower Kirche zum Beispiel hält unregelmäßig auftragener Putz die alten Feldsteine zusammen. „Da könnte man sagen, wie ärgerlich, die haben das hier zu DDR-Zeiten nicht mit dem richtigen Material gemacht.“ Harder liest etwas anderes heraus: „Dass sich hier immer wieder Menschen darum bemüht haben, diese Kir-



Das Boot aus der Stillung des Sturms soll für das Schiff stehen, das sich Gemeinde nennt – und daran erinnern, dass alle in einem Boot sitzen.

Die neue Diakonieglocke und ihre Zier

„Die Beschäftigung mit der Zier der Züssower Diakonieglocke war mir eine wesentliche Hilfe in den Tagen und Nächten der Pandemie“, beschreibt Künstler Dieter Eisenhardt. „Besonders die Arbeit am Relief der Sturmstillung.“ Das schwankende Boot auf sturmgepeitschtem Meer wurde Symbol der Kirche und ist eines der Reliefs auf den beiden Schauseiten des Glockenmantels. Eine Glockenzier, so der Künstler, sei dem Klang in Gestalt und Größe untergeordnet, veranschauliche aber dennoch die Aufgabe der Glocke. Die Zier stellt Bezüge zur Geschichte der Kirche vor Ort her und macht sie zu einem unverwechselbaren Original. Das zweite Relief trägt also das Diakoniekreuz, das Berufs- und Berufszeichen der Diakone. Anschaulich wird, wie der diakonisch-fürsorgliche Dienst Züssow prägte. Im oberen Spruchband steht: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28, 20), und unten: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, 2).“

che zu erhalten, auch als Material knapp war.“

Die generelle Frage, ob man alte Dorfkirchen im pommerschen Kirchenkreis aufgeben sollte, wenn nur noch eine Handvoll Menschen zum Gottesdienst kommen, ist für ihn längst beantwortet: „Auf keinen Fall.“ Harder käme es vor, als würde man damit wegweisen, dass Men-

schen über Jahrhunderte den Glauben bis in die Gegenwart getragen haben – und im Dorf zudem die Botschaft aussenden: Es ist hier nicht mehr lebenswert.

Harder tut seit Jahren genau das Gegenteil: Zusammen mit dem Kirchengemeinderat erstellt er in der Gemeinde Züssow-Zarneko-Ranzin Schadensbilder, wirbt Förder-

mittel ein, lässt Schritt für Schritt die Kirchen samt Dächern, Türmen und Friedhöfen sanieren. „Die Züssower Kirche war früher muffig und dunkel“, erzählt er. Heute wirkt sie hell, luftig und auffallend harmonisch gestaltet, alles ist barrierefrei, eine Fußbodenheizung verbreitet angenehme Wärme, eine Tonanlage sorgt für gute Akustik, bald soll eine Kamera mit programmierten Einstellungen den Gottesdienst ins Züssower Altenpflegeheim des Pommerschen Diakonievereins übertragen.

Bauprojekte machen viele neugierig

Dass es in den vergangenen Monaten auch noch gelungen ist, ein neues Geläut zu schaffen, nachdem die alte Glocke nur noch mit Ausnahme genehmigung zu verwenden war, bedeutet ihm viel. Jetzt kann die Gemeinde wieder zum Gottesdienst rufen, Hoffungszeichen in Corona-Zeiten erklingen lassen oder für Menschen läuten, die gestorben sind. „Das machen wir gerne, wenn die Angehörigen sich das wünschen – auch dann, wenn jemand nicht zur Kirche gehört hat“, sagt Harder. Er liebt es, im Ort mit solchen Zeichen zu zeigen: Wir nehmen Anteil an dem, was euch wichtig ist.

Über die vielen Gespräche, die er mit potenziellen Fördermittelgebern führt, klagt Harder nicht, im Gegenteil: „Das sind wertvolle Gespräche für meine Arbeit. Fördermittelgeber wollen immer wissen, warum es einem so wichtig ist, dass ein bestimmtes Gebäude oder ein Geläut wiederhergestellt wird, und indem man das formuliert, wird es auch für einen selbst klarer.“

Überhaupt findet er, dass Bauen auch Gemeindeaufbau ist. Wenn die Kirchen-Fassade eingerüstet ist oder ein Arbeitstruppen den Fußboden in der Züssower Kirche heraushebt und darunter die verlorenen Schnuller, Brillen, Münzen seit dem Mittelalter zum Vorschein kommen, dann lockt das eben auch Kirchenferne an. „Das Problem ist ja sonst immer, dass viele Menschen uns gar nicht erst wahrnehmen, weil sie denken: Was Kirche macht, hat mit meinem Leben nichts zu tun.“ Bauprojekte aber machen viele neugierig. „Und wenn die Leute nachher denken: Ach, das Gespräch mit dem Pastor war aber schön“, dann ist doch schon viel gewonnen.“



Ulf Harder ist seit 2013 Pastor in der Gemeinde Züssow-Zarneko-Ranzin.



Die neue, größte Glocke der Gemeinde wurde in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe gegossen. Die Künstler Dieter Eisenhardt und Anke Weiß haben die Glockenzier gestaltet.



Ein Mitarbeiter der Firma Griwahn baut die alten Glocken in Züssow ein.

IN EIGENER SACHE

75 Jahre Kirchenzeitung – wir feiern

Liebe Weggefährtinnen und Autoren, Mitgestalterinnen und Freunde der Kirchenzeitungen in der Nordkirche,

vor 75 Jahren erschien die Mecklenburgische Kirchenzeitung zum ersten Mal. Seit 2002 erweitert zur Mecklenburgischen & Pommerischen Kirchenzeitung, ist sie seit 2015 Teil der Gemeinschaft evangelischer Wochenzeitungen in der Nordkirche. 2017 kam auch die Evangelische Zeitung für Niedersachsen zum Verbund.

Dieses Dreivierteljahrhundert-Jubiläum wollen Redaktion, Verlag und der Evangelische Presseverband für Mecklenburg-Vorpommern mit Ihnen zusammen feiern – mit Rückblicken, Ausblicken und viel gemeinsamem Austausch am 19. September im Saal der Außenstelle des Landeskirchenamtes der Nordkirche in Schwerin, Münzstraße 8.

Ab 15.30 Uhr empfangen wir Sie mit einem Stehkafee und beginnen um 16 Uhr mit einer Andacht und einem Grußwort der Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt. Einen Rückblick auf die bewegte Geschichte der Mecklenburgischen Kirchenzeitung wird der ehemalige Chefredakteur, Altbischof Hermann Beste, unternehmen, für einen Ausblick in die Zukunft der freien kirchlichen Publizistik und Medienarbeit konnten wir Professor Dr. Roland Rosenstock, Greifswald, gewinnen.

Zum gemeinsamen Austausch mit Imbiss bis gegen 19.30 Uhr erwarten wir auch den Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Tilman Jeremias.

*Mit herzlichen Grüßen
Professor Dr. Matthias Gülzow,
Geschäftsführer des Evangelischen
Presseverbandes Norddeutschland
GmbH*

*Andreas Flade, Vorsitzender des
Evangelischen Presseverbandes für
Mecklenburg-Vorpommern e.V.*

Tilman Baier, Chefredaktion

● Anmeldungen erbitten wir bis zum 14. September unter dem Stichwort „75 Jahre Kirchenzeitung“ an kerstin.compart@epv-nord.de oder postalisch an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg.

Menschen, die Hoffnung machen

Bischöfin dankt Hamburger Corona-Engagierten für ihren Einsatz

Es gab viele Menschen, die die Gesellschaft und das alltägliche Leben in der Pandemie am Laufen gehalten haben – oft im Stillen und ungesehen. In einem Gottesdienst wurde ihnen nun gedacht.

Hamburg. Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs hat am Freitag vergangener Woche in der Hauptkirche St. Jacobi in der Hamburger Innenstadt Menschen gedacht, die während der Corona-Pandemie geholfen haben, entscheidende Bereiche des öffentlichen Lebens am Laufen zu halten. „Sie alle sind #hoffnungsleute, und Ihnen gilt stellvertretend für viele Menschen unser großer Dank für Ihr bewundernswertes Engagement, für Ihren Beitrag zum Gemeinwohl“, sagte Kirsten Fehrs. „Wir brauchen Zuversicht und Hoffnung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Auch Sozialsenatorin Melanie Leonhard (SPD) würdigte das Engagement dieser „#hoffnungsleute“. Sie freute sich, dass die Nordkirche nach einhalb Jahren Pandemie und vielen Entbehrungen diejenigen in den Fokus rückte, die täglich in verschiedenen Lebensbereichen Besonderes leisteten, sagte Melanie Leonhard. Damit seien beispielsweise die Altenpflegerin, der Einzelhändler, die Polizistin, der Feuerwehrmann, die Medizinerin und der Erzieher gemeint.

Eine weitere Stimme des Abends war unter anderem Unternehmer Jan Herberg: „Mein Dank geht an alle, die hinter den Kulissen dafür gesorgt haben, dass dieses Land trotz Corona und Lockdown weiter funktioniert hat. Ob an der Kasse, im



Besucher des „#hoffnungsleute“-Gottesdienstes.

Großmarkt, im Logistiklager, auf der Straße, auf der Schiene, im Lieferwagen – es braucht viele, damit am



Bischöfin Kirsten Fehrs

Ende die Regale im Laden gefüllt werden oder das Paket vor der Tür steht.“ Und auch die dreifache Mutter Almuth Tiesler kam zu Wort: „Ein unterstützendes Miteinander in gewohnter Form war in der Pandemie kaum möglich. Zum Glück gab es immer wieder Momente und Menschen, die Hoffnung machten. Zum Beispiel Freunde, die an meinem 50. Geburtstag mit 50 Teelichtern und Kaffee und Kuchen im Vorgarten standen. Wie oft habe ich im Stillen Restaurantbetreibern gedacht, die selber um ihre Existenz bangen und gleichzeitig einen Bringservice etablierten, wenn ich mal wieder zwischen Homeoffice und Homeschoo-

ling mit drei Kindern komplett vergessen hatte darüber nachzudenken, was wir essen, geschweige denn es geschafft hatte einzukaufen.“

In ihren Schlussworten erinnerte Fehrs an die weitreichenden Folgen der Corona-Pandemie, durch die sich die gesellschaftliche Lage in Deutschland, Europa und der Welt fundamental verändert habe. Corona polarisiere die soziale Welt weiter. „Umso wichtiger sind tragfähige und verlässliche Beziehungen, die auch dann bleiben, wenn das Leben sich von seiner mühsamen und weniger aufregenden, vielleicht auch weniger freundlichen Seite zeigt“, sagte die Bischöfin.

epd/EZ

Die Gefahr von Verschwörungstheorien

Zum Abschluss des 8. „Forums Kirche und Rechtsextremismus“ im Norden wurde mit Experten über die Folgen von Verschwörungserzählungen für den demokratischen Diskurs diskutiert. Die nächste Tagung ist für 2022 geplant

Güstrow. Unter der Überschrift „Seid nüchtern und wache! Verschwörungserzählungen und demokratischer Diskurs“ fand das 8. „Forum Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ in Güstrow im Haus der Kirche statt. In seinem Impulsvortrag konstatierte Harald Lamprecht, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Evangelisch-Lu-

therischen Landeskirche Sachsen, ein Anwachsen von Rechtsextremismus und Verschwörungsmethoden seit der Corona-Pandemie. Für die Demokratie sei die Kultivierung solcher Vorstellungswelten eine große Gefahr, denn sie zerstörten Vertrauen in bewährte Strukturen. Vertrauensbildende Maßnahmen seien notwendig.

Lamprecht regte an, möglichst frühzeitig zu intervenieren, wenn man bemerke, dass sich Menschen Verschwörungserzählungen zuwenden. Durch die geschickte Vermischung von realen Vorkommnissen mit irrationalen Aspekten könnten Verschwörungsgeschichten zu-

nächst durchaus plausibel wirken. Echte Verschwörungen seien von erfundenen nicht leicht zu unterscheiden. Es gelte, mit Menschen in Kontakt zu bleiben, die sich Mythen zuwenden, eine gute Gesprächsmosphäre herzustellen und die eigene Haltung dennoch deutlich zu äußern. „Wir alle müssen üben, Dichtung von Wahrheit zu trennen und solche Erzählungen in ihre Bestandteile zu zerlegen, um deren Plausibilität zu prüfen.“ Dies sei im persönlichen Gespräch gut möglich, so Lamprecht.

Referent Stefan Schölermann, Redakteur bei NDR Info, beschäftigte sich mit der Rolle der Medien. Beför-

dern sie den Diskurs zu Verschwörungsmethoden? Sind sie Brandbeschleuniger oder Feuerlöcher? Schölermann betonte, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk der Wahrheit verpflichtet sei. „Rechtsextremismus ist ein Teil der gesellschaftlichen Realität“, so Schölermann, „doch die Frage, wie viel Raum bekommen die Rechten“, wird in den Redaktionen kontrovers diskutiert.“

Das Forum „Kirche und Rechtsextremismus im Norden“ ist eine Veranstaltung der „AG Kirche und Demokratie im Norden“. Das nächste Forum soll im Sommer 2022 stattfinden.

EZ/kiz

ANZEIGE

Madeira
die schönsten Wanderungen der Insel

Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkbeil als Reisebegleiterin

Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detaillierte Beschreibung.

18.11. - 25.11.2021
Hamburg/Funchal und zurück
Anmeldeschluss 3.9.2021
p.P. im DZ ab 1.299€

Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal
- Bustransfers
- vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde.

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reisemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

Reisebegleitung Georgien:
Tilman Baier, Chefredakteur

Georgien
Bei der zweitältesten christliche Nation

Kommen Sie mit nach Georgien – das Land zwischen Europa und Asien am Kaukasus und damit an der Nahtstelle zwischen christlichem und muslimischen Einfluss. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache. Wir erleben sakrale UNESCO-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzinda. Und wir treffen den Bischof von Kaukasien zu einem Gespräch.

29. 4. - 7.5.2022
Zug zum Flug ab München
Anmeldeschluss 10.2.2022
p.P. im DZ ab 1.728€

Reiseleistungen:

- Zug & Flug mit allen Gebühren
- Halbpension in ***Hotels
- Fahrten und Eintrittsgelder
- deutschsprachige Reiseleitung

Madeira
die schönsten Wanderungen der Insel

Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkbeil als Reisebegleiterin

Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detaillierte Beschreibung.

18.11. - 25.11.2021
Hamburg/Funchal und zurück
Anmeldeschluss 3.9.2021
p.P. im DZ ab 1.299€

Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal
- Bustransfers
- vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde.

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reisemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

Reisebegleitung Georgien:
Tilman Baier, Chefredakteur

Eine Schubkarre mit Altar

Das Gemeindehaus in Dierkow bekommt einen behindertengerechten Anbau mit Fahrstuhl in den Kirchsaal

Es ist eine in die Jahre gekommene Oase inmitten von Plattenbauten, die beim Bau aber noch nicht standen. Da war Dierkow noch eine kleine neue Stadtrandsiedlung von Rostock. Am Tag genau 70 Jahre nach der Einweihung des Gemeindehauses der Slüter-Gemeinde wurde der Grundstein für einen behindertengerechten Anbau gelegt. Und es gibt weitere Träume.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rostock-Dierkow. Der furchtbare Zweite Weltkrieg war knapp fünf Jahre vorbei, da begann in der Rostocker Stadtrandsiedlung Dierkow der Bau eines Kirchgemeindehauses. Die Siedlung war in den 1930er-Jahren entstanden, hauptsächlich zogen hier Menschen her, die in den Heinkel-Flugzeugwerken arbeiteten. Die Einwohner wurden der Rostocker Petrikerche angeschlossen. Am 1. April 1950 wurde die eigenständige Kirchengemeinde Dierkow gegründet und erhielt ihren Namen „Slütergemeinde“ nach dem Rostocker Reformator. Schon zuvor im Februar 1950 hatten Christen begonnen, das Fundament für ihr Gemeindehaus auszuheben. Samstags traf man sich über Wochen hinweg nach der Arbeit, um Ziegelsteine aus einem zerbrochenen Haus in der Rostocker Hermannstraße für den Bau in Dierkow zu bergen.



Jonathan Gunkel, 5 Jahre, und Robert Gutsche, seit 1. August Gemeindepädagoge in Dierkow, mauern eine Kapsel mit Zeitdokumenten in das Fundament des Anbaus am Slüterhaus in Dierkow ein.

Nachdem sieben Bretter gestohlen worden waren, stellte man einen Wächter mit Hund an. Am 15. Sep-

tember 1950 konnte Richtfest gefeiert werden. Es habe Pferdefleisch mit Linsensuppe gegeben, heißt es in der Chronik – und die Gäste mussten dafür keine Lebensmittelmarken abgeben. Am 19. August 1951 weihte Landesbischof Niklot Beste das Haus. Eine alte Bronzeglocke, von wann genau ist nicht bekannt, vom „Glockenfriedhof“ in Hamburg fand ihren Platz im neben dem Haus errichteten Turm, wo sie bis heute läutet. Der Wunsch von Anfang an, auch eine Kirche zu bauen im Stadtteil, konnte nie realisiert werden.

Es war spannend für die rund 40 Anwesenden bei der Andacht zur Grundsteinlegung für einen behindertengerechten Anbau am 19. August. Auszüge aus der Kirchenchronik zu hören. Aufgeschrieben hatte

sie Karl-Friedrich Steinhagen, der von 1950 bis 1979 Pastor der Gemeinde war. Finanziert war das neue Haus durch Spenden lutherischer Christen im Ausland worden. Es entstanden ein großer Saal im Obergeschoss, Teeküche und Gemeinderäume im Erdgeschoss, auch zwei Wohnungen für Pastor und Küsterfamilie.

Zweite Glocke auf dem Dachboden gefunden

Was damals kein Thema war, muss heute dringend bereinigt werden: das Haus ist behindertengerecht. „Die steile Treppe nach oben in den Kirchsaal stellt für viele Menschen eine große Hürde zum Besuch der

Gemeindeveranstaltungen dar“, sagt Manfred Dümmel, Vorsitzender des Bauausschusses der Kirchengemeinde. So wird nun ein Anbau am nordöstlichen Giebel entstehen mit einem einladenden Foyer, Büro, Toiletten und einem Fahrstuhl. Im Frühjahr 2022 soll Einweihung gefeiert werden. „Dann können alle kommen“, freut sich Sebastian Gunkel, der seit dem 1. Februar 2021 Pastor der Gemeinde ist.

Ein kleiner Turm auf dem Anbau soll sichtbar machen: Hier ist Kirche. Dort sollen dann später auch die beiden Glocken ihren Platz finden. Denn die zweite Glocke wurde kürzlich auf dem Dachboden vom Baubeauftragten Karsten Hub gefunden. Pastor Gunkel fand durch Recherchen in der Chronik heraus, dass sie in den 1970er-Jahren abgestürzt war und der Sohn des früheren Pastors Willi Passig erzählte ihm, dass er sie Anfang der 1980er-Jahre auf den Dachboden gebracht hatte. Sie soll nach Nördlingen gebracht werden, damit wieder eine Krone angeschweißt werden kann.

Auch das Relief von der Nordostwand, das zum 50. Kirchweihfest am 19. August 2001 enthüllt und vom ehemaligen Dierkower Pastor Willi Passig entworfen worden war, soll wieder einen Platz am Slüterhaus finden. Es zeigt eine aufgeschlagene Bibel und einen Kelch für das von Slüter gepredigte Wort und Sakrament sowie eine waagerechte Welle, die an die nahegelegene Warnow und Wasser überhaupt erinnern soll und mit einem senkrechten Balken ein Kreuz bildet.

Jetzt muss aber erst einmal der Anbau finanziert werden. Die Baukosten steigen rasant, geplant waren 450 000 Euro, jetzt stehen sie schon bei 550 000 Euro, sagt Pastor Gunkel eine Woche nach der Grundsteinlegung für den Anbau. Der Kirchenkreis Mecklenburg hat 150 000 Euro zugesagt, Fördermittel sind bei Stiftungen und der Aktion Mensch beantragt. Der Eigenanteil der Kirchengemeinde mit ihren 1100 Mitgliedern beträgt etwa 150 000 Euro.



Die Grundplatte für den behindertengerechten Anbau an der Nordostwand des Slüterhauses in Dierkow liegt schon.

Unendliche Klangpalette

Im Jahr der Orgel vorgestellt: die Buchholz-Orgel in Barth



In Barth wird noch bis zum 7. September eine Festwoche zum 200-jährigen Bestehen der imposanten Buchholz-Orgel gefeiert (siehe auch Musik in Kirchen auf Seite 16). Sie wird in unserer Serie im Jahr der Orgeln von Friedrich Drese, dem Orgelsachverständigen aus Malchow, vorgestellt.

„Noch dauern mögst in späten Tagen/ Und rühren vieler Menschen Ohr/ Und mögst mit den Betrüben klagen/ Und stimmen zu der Andacht Chor“.

Barth. Diesen Wunsch, frei umgesetzt nach dem damals erst zwanzig Jahre alten „Lied der Glocke“ von Friedrich Schiller, schrieb der junge

Orgelbauer Carl August Buchholz mit Fertigstellung der Orgel in der St.-Marien-Kirche Barth am 31. August 1821 an das Orgelgehäuse. Ein fames Zeugnis über die Bildung dieses jungen Mannes, der als Mitarbeiter seines Vaters Johann Simon Buchholz aus Berlin eine für damalige Verhältnisse spektakuläre Orgel schuf.

Als 1819 die Entscheidung für einen Orgelneubau gefallen war, vergingen zwei Jahre bis zur Fertigstellung. Die Orgel erhielt 42 Register auf zwei Manualen und Pedal. Das ist das Maximum, das zwei Manuale zuzutragen ist und birgt eine unendliche Palette an Klangmöglichkeiten. Grundsätzlich modern legten die Berliner Orgelbauer die Umfänge der Manualklavaturen mit 54 oder wie in Barth mit 56 Tasten an, wo viele andere Orgelbauer noch lange Zeit bei 49 oder 51 Schluss machten.

In der Disposition, der Zusammensetzung der verschiedenen Register, orientierte sich Buchholz an den Instrumenten des 18. Jahrhunderts. Wichtig war ihm jedoch die Besetzung der Manuale mit je einem streichenden Register und eine insgesamt mildere Klangausprägung. Es ist der Eintritt in die Epoche des romantischen Orgelbaus.

Im Zuge der neugotischen Kirchenumgestaltung erhielt die Orgel 1856 einen neugotischen Prospekt. Für die jeweils sieben Pfeifen der drei großen Felder wurde es fortan eng und so schauen die am Rand stehenden Pfeifen etwas verstohlen hinter den Rahmen hervor.

Zu dieser Zeit gab es erste Gedanken an eine Umdisponierung. Nach mehreren Anläufen geschah der Eingriff schließlich 1896 mit Hilfe des Stettiner Orgelbauers Grüneberg. Er baute ein drittes Manual mit acht Registern in einen Schwellkasten und erleichterte die schwer-

gängige Mechanik des Hauptwerkes durch Barkerhebel. Damit waren alle Wünsche erfüllt worden und das Buchholz-Werk blieb bis auf den Austausch eines Registers im Hauptwerk unverändert.

Weil auch die beste Orgel altert, war nach weiteren einhundert Jahren intensiver Nutzung das wertvolle Werk stark verbraucht. Der langjährige Kantor Emil Handke engagierte sich mit Hilfe des „Förderverein Barther Kirchenmusik“ für eine Restaurierung, die von 2001 bis 2003 Firma Kristian Wegscheider aus Dresden ausführte. Die Be-

schaffung von mehr als 500 000 Euro war eine der größten Herausforderungen, abgesehen davon, dass als unerwartete Maßnahmen die Ertüchtigung der Orgelpumpe und die Sanierung der Gewölbendecke über der Orgel zu den Arbeiten hinzukamen. Der Förderverein aktivierte mit Ideen und Werbekampagnen zahlreiche Personen und Institutionen zum Spenden.

Bis heute sind die Mitglieder aktiv und einflussreich. Sie ließen anlässlich des 200. Orgeljubiläums aus einigen noch immer vorhandenen Zinkpfeifen, die die Lücken des Jahres 1917 füllten und 2003 durch Zinnpfeifen ersetzt wurden, Orgelplaketten prägen. Deren Erlöse kommen der Orgelpflege zugute.

Die Barther Buchholz-Orgel gehört zu den bedeutendsten aus der Berliner Werkstatt wegen ihrer interessanten Klangkonzeption, dem größten erhaltenen Buchholzbestand und weil sie durch ihre Größe einschließlich der Grüneberg-Erweiterung eine musikalische Wunderterte ist. Der Sehnsuchtswunsch des jungen Buchholz wurde wahr und soll es weiter bleiben: Kirchenmusik in Barth und ihre Orgel sind Lebensbegleiter. Und hier gibt es eine feste Kirchenmusikertelle.



In Barth wird eine Festwoche zum 200-jährigen Bestehen der Orgel gefeiert.

Foto: Johannes Pflüger

KURZ NOTIERT

Festgottesdienst zum Zehnjährigen

Zweedorf. Vor zehn Jahren wurde die St.-Georg-Kirche in Zweedorf bei Boizenburg eingeweiht. Am Samstag, 4. September, um 14 Uhr lädt die Gemeinde zum Festgottesdienst ein, in dem Pastor i. R. Alfred Scharnweber aus Boizenburg predigen wird, Pastor Ulrich Billet aus Lauenburg spielt Orgel. In der Kirche finden vier Mal im Jahr Gottesdienste statt, ein Mal im Monat gibt es einen offenen Kreis für Ältere, zu dem bis zu 25 Menschen kommen, sagt Kirchenälteste Heidi Huhn. Bis zur Coronapandemie habe es auch ein Mal im Monat Kinderkirche gegeben. **mwn**

Streifzug Orgel-Radtour ins Rostocker Umland

Rostock. Zur dritten Orgel-Radtour lädt die Rostocker Innenstadtgemeinde am Sonntag, 5. September, um 12 Uhr nach dem Gottesdienst von St. Petri aus ins Rostocker Umland ein. Ziel ist die Kirche in Petchow, die gerade frisch restaurierte Wandmalereien zu zeigen hat (siehe KIZ vom 29. August). Die Radstrecke beträgt rund 30 Kilometer. **kiz**

Taufest an der Seebrücke Rerik

Rerik. Zum Taufest wird am Sonntag, 5. September, um 14 Uhr an die Seebrücke in Rerik eingeladen. **kiz**

Früchte des Lebens – Stadtseniorentag

Rostock. Der Stadtseniorentag in Rostock am Donnerstag, 9. September, 14.30 bis 17 Uhr, steht unter dem Motto „Früchte des Lebens“. In fünf Gruppen gibt es Lesungen aus den Werken von der Bachmann-Preissträgerin 2020 Helga Schubert aus Neu Meteln, Musik mit Kantor Benjamin Jäger und Sängerin Lydia Krüger sowie kurze Spaziergänge zum Begonnenberg, Marien-Campus und Evangelischer Akademie. Eine Andacht ist zu Beginn in der Marienkirche. **kiz**

Filme in Kirchen und Pfarrscheunen

Dreveskirchen

In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird am Dienstag, 7. September um 19.30 Uhr die französische Komödie „Ein Dorf zieht blank“, 2018, gezeigt. Die Landwirtschaftskrise soll bekämpft werden.

Groß Bünzow

Die französische Komödie „Ein Becken voller Männer“, 2018, ist am Mittwoch, 8. September, um 19 Uhr in Groß Bünzow bei Anklam in der Kirche zu sehen. Eine Gruppe mittelalterlicher Männer findet ihre Bestimmung im Synchronschwimmen.

Körchow

Das Drama „El Olivio – der Olivenbaum“, Deutschland, Spanien 2016, ist am Donnerstag, 9. September, um 19 Uhr in der Kirche in Körchow zu sehen. Eine junge Frau will den vor Jahren verkauften, uralten Olivenbaum zurückbekommen, um ihren totkranken Großvater zu trösten.

STARKE STÜCKE
Berührt und diskutiert

Engagement für die Zukunft

Oasentag für Kirchengemeinderats-Mitglieder in Mecklenburg am 23. Oktober in Bützow

„Behaust. Beschützt. Bewegt“ – unter diesem Motto sind am 23. Oktober die Mitglieder der mecklenburgischen Kirchengemeinderäte nach Bützow eingeladen. Im Vorfeld sprach Pressesprecher Christian Meyer mit René Borowski über das Programm. Gemeinsam mit anderen bereitet der Referent für die Ehrenamtsförderung im Kirchenkreis Mecklenburg den Tag vor.

Herr Borowski, wer soll sich eingeladen fühlen zum Oasentag?

René Borowski: Der Oasentag ist für die Mitarbeitenden der Kirchengemeinderäte unseres Kirchenkreises Mecklenburg. Alle die in den vergangenen Jahren ehrenamtlich mitgearbeitet und verantwortlich Gemeinde geleitet haben, junge oder alte, mutige oder verzagte, zuversichtliche oder enttäuschte – alle sind herzlich willkommen. Machen Sie sich auf den Weg. Wir erwarten sie in unserem Festzelt an der ehemaligen Badeanstalt am Bützower See. Wir schaffen in Zelten und in verschiedenen Räumen in der nahegelegenen Stadt Bützow vielfältige Gelegenheiten sich zu begegnen, auszutauschen und auch neues zu entdecken.

Welche Impulse erwarten die Gäste?

Es wird ein Tag mit drei unterschiedlichen Programmteilen in lockerer und heiterer Atmosphäre. Am Vormittag werden die eigenen Erfahrungen als Kirchenälteste eine Rolle spielen. Die Mittagszeit ist bestimmt von einer Spiesung für Körper, Geist und Seele, mit Musik und Singen, stärkenden Worten und Speisen in Gemeinschaft. Am Nachmittag richtet sich der Blick in die Zukunft und der Fokus liegt auf Inspiration, Perspektiven und Potenzial. Der Oasentag – „Behaust. Beschützt. Bewegt.“ möchte Menschen zusammenführen die gemeinsam unterwegs sind, wenn auch in unterschiedlichen Situationen und auf eigenen Wegen.

Wer ist an der Vorbereitung für den Oasentag beteiligt?

Verschiedene Akteure aus unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern sind beteiligt. In Kor-



Foto: Christian Meyer



René Borowski ist Referent für die Ehrenamtsförderung im Kirchenkreis Mecklenburg.

respondenz mit der Leitung des Zentrums Kirchlicher Dienste Mecklenburg, den Pröpsten und dem Kirchenkreisrat liegen die operativen Dinge der Gesamtorganisation maßgeblich bei uns im Gemeindedienst. Die Kolleginnen und Kollegen aus dem Zentrum Kirchlicher Dienste unterstützen den Oasentag nach ihren Möglichkeiten. Darüber hinaus sind die Diakonie und die „Sozialdiakonische Arbeit – Evangelische Jugend Schwerin“ beteiligt. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und Menschen ansprechen, die Lust haben und Zeit finden den Oasentag mit ihrem Engagement zu unterstützen. Vor allem für den Auf- und Abbau suchen wir helfend

die Hände. Wer sich angesprochen fühlt, mehr erfahren und mitmachen möchte, kann sich gerne direkt bei mir melden.

Wo und bis wann können sich Kirchenälteste für den Oasentag anmelden?

Die Einladungen mit allen relevanten Informationen sind verschickt. Die Anmeldung ist per Email als auch per Post möglich. Und natürlich gibt es eine Internetseite samt Online-Anmeldung unter: www.kirche-mv.de/oasentag

● Mehr Informationen gibt es auf www.kirche-mv.de/gemeindedienst.



„Mecklenburger Arche“ vor der Kirche in Malchow

Kirchengemeinde erhofft sich Impulse für ihre Gemeindearbeit

Die Kirchengemeinde Malchow erhofft sich Impulse für die „Offene Kirche“ oder auch neue Kontakte zu Familien und Kindern durch den neuen Spielplatz direkt an ihrer Stadtkirche. Der erste Bauabschnitt ist fertig. Klettergerüste, Schaukel und eine kleine Arche sind aufgebaut.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Malchow. Gerade ist er fertig geworden, der erste Bauabschnitt des Kinderspielplatzes auf kommunalem Grund an der Kirche. Nach dem Spielschiffen 2015 am Hafen von Malchow traute sich die Initiativegruppe „Spielen und Verweilen“ an das große Projekt eines Spiel- und Begegnungsplatzes an der Stadtkirche heran. „Der Kirchengemeinderat fand die Idee unumwunden gut“, erzählt Pastor Eckhard Kändler, der auch zur Initiativegruppe gehört, „er hatte keine Bedenken wegen der früheren Nutzung des Geländes als Friedhof.“

Der Friedhof war schon vor 120 Jahren entwidmet worden, weil er zu klein geworden war. Die Arbeiter von der Firma Piolka, die den Spielplatz aufbauten, fanden auch keine Hohlräume und keine Gräber mehr. Der Kirchengemeinderat erhofft sich nun Impulse, für die „Offene Kirche“ zum Beispiel oder auch für die Kontakte zu Kindern und Familien.

Das Motto des neuen Spielplatzes „Mecklenburger Arche“ fußt auf den Ideen von Malchower Grundschulkindern. Sie beteiligten sich mit vielen Entwürfen bei der Verwirklichung des Spielplatzes. So hatte es das „LEADER“, ein staatliches Programm zur Förderung der Lebensqualität im ländlichen Raum, das von der Initiativegruppe „Spielen und

Verweilen“ um Förderung gebeten wurde, vorgesehen. „Auch vorbereitende Workshops zur Planung wurden abgehalten“, sagt Gemeindepastor Eckhard Kändler.

60 000 Euro kostet der erste Abschnitt mit Klettergerüsten, Schaukel und der kleinen Arche. Pflege und Wartung auf dem kommunalen Grund übernimmt die Stadt.

Noch mehr hölzerne Tiergruppen, einen Kletterparcours für Jugendliche, Sitzmöglichkeiten mit Tischen für Senioren und Radfahrer wünscht sich die Initiativegruppe „Spielen und Verweilen“ im nächsten Ausbauschritt. Dafür möchte aber Bürgermeister René Putzar (parteilos) im nächsten Jahr erst einen Planer für den Platz rund um die Stadtkirche hinzuziehen.



Foto: Hans-Joachim Kohl

Direkt an der Stadtkirche lädt der neue Spielplatz in Malchow ein.

● Die Stadtkirche in Malchow ist bis zum 11. September montags bis freitags von 10.30 bis 16 Uhr geöffnet und samstags von 12.30 bis 16 Uhr.

Alt. Lebendig. Modern.

Die Kirchengemeinde Brandshagen restauriert ihr Pfarrhaus selbst und bringt nun Leben hinein

Den Charme des alten Fachwerks erhalten, und doch modernen Lebensraum schaffen: Die Kirchengemeinde in Brandshagen stand bei der Sanierung ihres Pfarrhauses vor einigen Herausforderungen. Zwei Jahre währte der Bau.

VON ANJA GORITZKA

Brandshagen. „Menschen, die hier einen Raum suchen, sind bei uns herzlich willkommen. Denn dieses schöne Pfarrhaus soll genutzt werden“, so Nora Nübel vom Kirchengemeinderat Brandshagen. Fast zwei Jahre hat die Gemeinde in der Kirchenregion am Sund das Pfarrhaus restauriert und saniert.

Die Decken wurden aufgerissen, Putz von den Wänden entfernt, alte Balken überprüft und viele erneuert. Die Handwerker fanden alte Techniken des Hausbaus wie zum Beispiel Lehmwäpkel um die Holzköpfe zur Isolation. Jeden Mittwochmorgen traf sich Nora Nübel mit Gudrun Haseloh und Bauleiter Thomas Bessert zur Besprechung im kalten zugigen Pfarrhaus. Im Winter manchmal nur mit Licht vom Smartphone, weil es noch dunkel war, die Elektrik schon abgestellt. Das Haus sollte von Grund auf er-



Der Anstrich fehlt noch am Pfarrhaus in Brandshagen. Der Rabe im Karree steht hier im Gedenken an Pastorin Rosi Rabe.

sensibel mit unserem Haus umgegangen“, meint das Kirchenratsmitglied. So wurden alte Fußböden abgeklebt, alte Türen heraus genommen, aufgearbeitet und weiter verwendet. Kompromisse wurden gefunden zwischen alter Bauweise und modernen Begebenheiten: Die Fenster zum Beispiel sind aus Glas, der Wandschutz ist atmungsaktiv und im Keller wurde eine mit Fördermitteln unterstützte moderne Pelletheizung installiert. „Wir wollten auch ökologisch handeln, so gut wie es geht“, unterstreicht Nora Nübel.

Neues Gemeindehaus: Einweihung Erntedank

Das Pfarrhaus soll zu einem Haus für die Chöre, Bläser, Senioren, Kinder- und Jugendlichen der 200 Mitglieder zählenden Kirchengemeinde werden. Aber auch für die Ortsgemeinde ein Anlaufpunkt sein. „Wir sind als Gemeinde ja ein Teil der Gesellschaft, des Dorflebens“, ist sie überzeugt und weiter: „2018 zog unsere langjährige Pastorin Rosemarie Rabe aus. Im Zuge des Regionalisierungsprozesses war Brandshagen aber nun keine Pfarrstelle mehr. Wir



Nora Nübel vom Kirchengemeinderat begleitete die Sanierungsarbeiten.

überlegten also, was wir tun können. Denn hier im alten Pfarrhaus ging es immer lebendig zu.“ Rosi Rabe wirkte hier fast 30 Jahre lang als Pastorin. So begrüßt jetzt auch ein zwickender Rabe alle Ankommenden vor dem alten Pfarrhaus. „Wir wollten auch ein Pastorenlebenswerk mit der Sanierung pflegen und würdigen“, so Nora Nübel.

Jetzt kann das neue Gemeindehaus an Erntedank eingeweiht werden. Genutzt wird es seit einiger Zeit aber schon intensiv: Trompetenbauer Michael Münkowitz aus Rostock ist mit seiner Werkstatt als Mieter eingezogen. „Ein Glücksfall“, meint Nora Nübel, denn so ist immer jemand vor Ort, günstig gerade für die vielen Touristen, die im Sommer auf



Foto: Michael Münkowitz

Hell und freundlich und mit viel Holz versehen ist nun der Innenraum.

der Route der Backsteingotik unterwegs sind und gerne einen Blick in die Kirche von Brandshagen werfen wollen. Auch die Gemeindegruppen dürfen sich derzeit wieder im Haus treffen. Nora Nübel kann sich indes viel mehr Nutzungsmöglichkeiten vorstellen: „Ofengesprache über Gott und die Welt“ im neuen Gemeindeforum, der auch als Winterkirche genutzt werden kann, oder Kino im alten Pfarrhaus. „Auch Gruppen der Ortsgemeinde können sich hier gerne treffen“, findet Nora Nübel.

● Das Pfarrhaus wird am 3. Oktober um 14 Uhr in einem feierlichem Gottesdienst in Brandshagen eingeweiht, danach wir zur Besichtigung und zur Kaffeetafel eingeladen.

KURZ NOTIERT

Klima-Aktionswoche in Greifswald

Greifswald. Von Sonntag bis Freitag, 5. bis 10. September, findet in Greifswald die Klima-Aktionswoche statt. Täglich ab Dienstag, 7. September, um 12 Uhr gibt es Klima-Andachten im Dom. Weitere Termine:
Montag bis Freitag, 10-18 Uhr, **Samstag,** 10-14 Uhr, Wanderausstellung „Moor, Klimaschutz und Paludikultur“ im Unverpacktladen (Uver), Hans-Beimler-Straße 1-3.
Sonntag, 12.05 Uhr: Klima-Camp am Rathaus; Tanzperformance „Widerstand“; um 15 Uhr am Schöpferwerk „An der Bleiche“: Moor-Malen für alle Altersgruppen mit Einführung über Moore, Malsachen mitbringen. 16 Uhr im „Uver“: Vortrag „Aufstand oder Aussterben“.
Montag: Baumverteilung am Buchladen Scharfe, Steinbeckerstraße.
Dienstag, 16.30 Uhr: Spaziergang mit Bürgerlobby Klimaschutz, Treffpunkt Credner-Anlagen; 14 Uhr: Workshop „Gesprächsführung & Motivational Interviewing, Anmeldung unter greifswald@ccld.
Mittwoch, 16 Uhr: Performance „Leichenhalle“ in der Innenstadt.
Donnerstag, 16 bis 18.30 Uhr: Interaktiver Nachmittag über Klimawandel für 10 bis 100-Jährige mit „verquer“ in der Begegnungsstätte des Pomm. Diakonievereins, Lutherstraße. Mehr Infos gibt es unter klimaaktionswoche.org. **kiz**

Gesprächskonzert mit Rüdiger Bloch

Altenkirchen. Am Donnerstag, 9. September, um 20 Uhr findet in der Kirche Altenkirchen ein Gesprächsabend über bedeutende Musikschaffende unter dem Titel „Ich habe eine sonderbare Furcht...“ statt. Es geht Bach und das Musikerehepaar Schumann. **kiz**

Festgottesdienst zum 25-Jährigen

Greifswald. Am Samstag, 4. September, um 14 Uhr findet im Greifswalder Dom ein Festgottesdienst anlässlich des Jubiläums des Paul-Gerhardt-Hauses statt. Vor 25 Jahren wurde das Pflegeheim der Odebrecht-Stiftung eröffnet.

KIRCHENRÄTSEL

„Der Taufstein befindet sich in der 1740 errichteten spätbarocken Taufkapelle der Prerower Kirche“, schrieb Klaus Peseke. Glückwunsch auch an Hans-Joachim Engel, Martina und Jürgen Zechow, Peter Büttner, Michael Heyn und Hildburg Esch. Aber wo steht dieser Glockenturm? Die mecklenburgische Gemeinde feierte gerade ihr 70-jähriges Bestehen. **Wenn Sie es wissen, rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



neuert werden, aber der Charme des alten Fachwerkes erhalten bleiben. „Viele Handwerker sind sehr

Friedenstöne aus fast vergessenen Noten

Der Stralsunder Kantor Matthias Pech trug über Jahre Handschriften für ein Konzert zusammen

VON JOHANNES PILGRIM

Stralsund. „Jahrelange Vorbereitungen waren für dieses Konzert nötig“, sagt Matthias Pech. Eigentlich sollte die Musik im Gedenken an den „Stralsunder Frieden“ 1370 schon im vergangenen Jahr erklingen. „Die Mehrzahl der aufgeführten Werke sind nie gedruckt erschienen, sondern liegen nur in den originalen Handschriften oder in Drucken des 17. Jahrhunderts vor“, sagt der Kirchenmusikdirektor (KMD), der in detektivischer Kleinarbeit die Musik zusammengetragen hat.

„Angst der Hellen und Friede der Seelen“ – so heißt das Konzert, am Sonnabend erklingt es in der Nikolaikirche am Alten Markt. Selten oder noch nie gehörte Werke des 17. Jahrhunderts kommen dabei zur Aufführung. Die Kompositionen stammen

allesamt aus Pommern, einige davon direkt aus der Hansestadt: Vierdank, Rubert, Hoffmann, Fromm, Flitner, Rautenstein und andere – größtenteils sind sie vergessen und



Foto: Johannes Pilgrim

Druckblatt (1662) eines Trauerkanons.

doch haben sie wunderbare Musik hinterlassen.

„Die Sachen liegen in Archiven in Greifswald, Stralsund, Gotha, Wolfenbüttel, Hannover und anderswo“, erzählt Pech, Kantor von St. Nikolai. Allein dieser Tatbestand mache diese Aufführung sehr besonders. Allerdings „verdanke ich wichtige Hinweise, auch auf Lebensläufe der Komponisten, den Veröffentlichungen von Professor Peter Tenhaef und Professor Burkhard Köhler. Dankbar sei er für die „wertvolle Hilfe bei der Notensuche durch Universitätsmusikdirektor i.R. Ekkehard Ochs sowie Beate Bugenhagen und Immanuel Musäus in Greifswald“.

Die Aufführung wird gestaltet von Gesangsolisten und -solistinnen sowie dem Bachchor und dem Kammerchor an St. Nikolai. Es musiziert ein Ensemble mit historischen In-

strumenten, darunter Zinken und eine Viola da Gamba. Die Leitung hat KMD Matthias Pech.

Auch wenn mit „der Hellen“ im Titel die Hölle gemeint sei und die Worte und Töne größtenteils mit der Schreckenszeit des 30-jährigen Krieges verbunden seien, kann „uns, die wir mehr als 75 Jahre im Frieden leben dürfen, gerade diese Musik zu Demut und Dankbarkeit bringen“, sagt Pech. So lautet der Untertitel auch „Pommersche Musik des 17. Jahrhunderts zu Krieg und Frieden“. Informationen zu Verfassern und ihren Werken bietet ein Programmheft, das die Besucher erhalten.

● „Angst der Hellen und Friede der Seelen“: Samstag, 4. September, 19.30 Uhr in St. Nikolai, Karten beim Stralsunder Schmuckhaus Stabenow am Rathaus und in der Kirche.

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 4. September

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde.“

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 5. September

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle,

„Zwischen Himmel und Erde.“

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle,

„Zwischen Himmel und Erde.“

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV,

Mo: plattdeutsch mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Christina Innemann, Rostock (kath.).

KURZ NOTIERT

Märchen, Mythen, Harlekin in Schönberg

Schönberg. „Märchen, Mythen, Harlekin“ heißt es am Dienstag, 7. September, um 20 Uhr beim 35. Schönberger Musiksommer. Die Scherenschnitt-Stummfilme Lotte Reinigers entführen mit ihrer einzigartigen Magie in eine zauberhafte Welt. Schon in den „goldenen 20ern“ entwickelte Reiniger ihre eigene und damals völlig neue künstlerische Handschrift und die ersten animierten Trickfilme weltweit. Veronika Otto und Aisha Otto werden mit Charme und Witz durch den Stummfilmabend führen und natürlich mit ihrer, eigens zum Schönberger Musiksommer komponierten Filmmusik erfreuen. Ihr Instrumentarium reicht von melancholischen Celloklängen über den vielfältigen Einsatz ihrer Stimmen bis hin zu überraschenden Klangcollagen aus dem Pool ihrer langjährigen Stummfilm-live-musik Erfahrungen. kiz

„Durchkreuzte Wege“ mit Engelspieren

Tribsees. Das Musical „Durchkreuzte Wege“ mit den Pommerischen Engelspieren ist am 5. September, 18 Uhr, in der Thomaskirche in Tribsees zu erleben. kiz

Lesung mit Barbe Linke auf Hiddensee

Neuendorf/Hiddensee. Die Berliner Autorin Barbe Maria Linke stellt den Roman „Auszug“ am 8. September um 19 Uhr im Gemeindehaus in Neuendorf auf Hiddensee vor. Die Intensität einer Freundschaft zwischen zwei Paaren ist das zentrale Thema dieses Buches. Der Versuch, sich trotz Grenze und Besuchsverbot zu begegnen, Freundschaft zu leben, scheitert. Oder scheitert er nicht? Genau in dieser Schwebe befindet sich die Hauptfigur Mira, die nicht von dem Traum lassen kann: noch einmal zurückzuziehen in das Land, das sie ausgestoßen hat. Der Roman „Auszug“ ist eine Reisebeschreibung, nicht nur der äußeren Landschaften, auch die inneren werden klar nachgezeichnet. kiz

Erzengel für die Altarkuppel

Das Bleiglasfenster in der Neustrelitzer Schlosskirche wurde restauriert

Die von Buttler erbaute Schlosskirche in Neustrelitz ist ein ganz besonderes Bauwerk. Nun ist sie um eine Attraktion reicher geworden: Die Kuppel im Altarraum ziert ein aufwändig gestaltetes Bleiglasfenster mit dem Erzengel Michael als Motiv. Weil das Originalfenster einst verloren ging, war der Rekonstruktion eine spannende Spurensuche vorausgegangen.

VON SOPHIE LUDEWIG

Neustrelitz. Wie rekonstruiert man ein Kunstwerk, dessen Original nicht mehr existiert und von dem man nur einen kleinen Ausschnitt auf einem alten Schwarz-Weiß-Foto kennt? Vor dieser Herausforderung stand die Glaskünstlerin Christiane Mergner aus Berlin, als sie gefragt wurde, ob sie das Kuppelfenster der Neustrelitzer Schlosskirche wiederherstellen könne. Gemeinsam mit der Berliner Grafikerin Ellen Lindner mach-

te sie sich auf die Suche. Außer einem historischen Foto des Innenraums der Kirche und einigen wenigen Informationen aus schriftlichen Quellen zur Stadtgeschichte stand den beiden zunächst nicht viel zur Verfügung. „Wir wussten, dass der Erzengel Michael abgebildet war, mit einem großen Stab in der Hand. Und dass er auf einer Figur steht, die den Teufel symbolisiert“, erzählt Ellen Lindner, die den Farbentwurf für das Bleiglasfenster machte. „Somit hatten wir schon mal das Motiv. Aber für die Farbgebung und die stilistische Gestaltung mussten wir andere Vorbilder finden.“

Die beiden Künstlerinnen fassten sich deshalb intensiv mit dem Werk von Stephan Kellner, der das Originalfenster im Jahr 1860 schuf. Kellner entstammte einer bekannten Nürnberger Glasmaler-Familie und fertigte seine Malereien unter anderem für die Universi-



Nachdem das Original vor einiger Zeit verloren ging, hat die Schlosskirche nun endlich wieder ein Kuppelfenster.

t ä t s - kirche in G ö t t i n g e n und die Petri-Kirche in St. Petersburg an. „Wir sind dann zum Beispiel nach Süddeutschland gefahren, wo noch Kirchenfenster von Kellner zu bewundern sind“, führt Ellen Lindner aus. Stilistisch habe auch das frühere Altarbild der Schlosskirche als Vorbild gedient, ergänzt die Grafikerin. „Das war beispielsweise für den Faltenwurf des Gewands des Erzengels eine gute Inspiration.“

Doch nicht nur die Motividarstellung sei herausfordernd gewesen, berichtet Christiane Mergner: „Als der Auftrag kam, dachte ich: Kirchenfenster? Klar, das kann ich. Aber diesmal sollte es ja nicht vertikal, sondern als Oberlicht in 12 Metern Höhe eingesetzt werden. Das ist schon deutlich kniffliger, denn es soll ja möglichst plastisch wirken.“ Als Material kam für die Glaskünstlerin nur eines infrage: mundeblasenes Echt-Antikglas. „Dieses Glas hat eine Brillanz wie kein anderes.“ In Europa gibt es nur zwei Glasbläsereien, die Echt-Antikglas herstellen können. Eine davon liegt im bayerischen Waldsassau, und von dort kam das Glas für die Kuppel der Schlosskirche.

Christiane Mergner hat das 1,30 Meter breite, kreisrunde Bleiglasfenster aus 190 Einzelteilen in vier verschiedenen Mal- und Brennvorhängen zusammengefügt. „Diese Technik hat sich in den vergangenen 1000 Jahren nicht verändert, das ist ganz altes Kunsthandwerk“, erzählt sie begeistert.

Die Rekonstruktion des Fensters war übrigens nur ein Teil der jüngsten Restaurierungsarbeiten an der Schlosskirche. Restauriert wurden auch die Figuren der vier Evangelisten am Westportal, die Kanzel sowie fünf Sichtfenster mit Teilen der historischen Wandmalerei. Seit Ende der 1990er-Jahre ist die Schlosskirche im Besitz der Stadt, nachdem sie 1982 auf Wunsch der Gemeinde – in Staatseigentum übergegangen – genutzt wird sie vor allem als Ausstellungsraum für figurliche Bildhauerei.

● Die Schlosskirche in Neustrelitz ist bis zum 3. Oktober immer dienstags bis sonntags 11 bis 17 Uhr geöffnet.



Grafikerin Ellen Lindner (l.) und Glaskünstlerin Christiane Mergner bei der Einweihung des Fensters.

MUSIK IN KIRCHEN IN MV VOM 4. BIS 10. SEPTEMBER

In Mecklenburg

Samstag, 4. September Sternberg, 10 Uhr, Dobbertain, 15 Uhr: Konzert im Rahmen der 26. Musikreise in schöne Kirchen Norddeutschlands.

Schwinkendorf, 15 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Lichtenhagen Dorf, 17 Uhr: Wolga Kosaken.

Waren, St. Marien, 17 Uhr: Posaunenchor der St.-Marien-Gemeinde.

Rostock-Biestow, 18 Uhr: Vocalensemble Mosaik.

Fürstberg/Havel, 19.30 Uhr: Bläserquintett Opus 45 und Roman Knizka, Lesung.

Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Bachkantaten. Juliane Schubert, Sopran; Ruth Geigle, Alt; David Schulz, Tenor; Matthias Vieweg, Bass; Güstrower Kantorei; Orchester für Alte Musik Vorpommern; Ltg.: Martin Ohse.

Lichtenhagen Dorf, 19.30 Uhr: Wolga Kosaken.

Sonntag, 5. September Gessin, 15 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Jabel, 15 Uhr; Hohen Wangelin, 16 Uhr; Kirch Grubenhagen, 17 Uhr: Orgelchor mit Martin Hebert, Orgel.

Ratzeburg, Dom, 15.30 und 18 Uhr: Ahrensbürger Kammerorchester; Ltg.: Frank Löhr.

Neustrelitz Kiefernheide (an der Kirche bei gutem Wetter, sonst Borwinheim), 16 Uhr: Louise Hansen, Sopran, Ramin Varzandeh, Tenor, und Daniel Stratievsky, Klavier.

Boltenhagen, 17 Uhr: Hamburger Mozarteum.

Grabow, 17 Uhr: Harrys Freilach im Rahmen des Gemeindefestes.

Dienstag, 7. September Boltenhagen, 19.30 Uhr: Ilya Pril und Dirk Weltzin, Orgel und Violine.

Wustrow, 20 Uhr: Ralf Benschu, Saxofon, und Jens Goldhardt, Orgel.

Mittwoch, 8. September Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: 150 Jahre Ladegast-Orgel, Michael Schönheit, Orgel.

Kühlungsborn, 20 Uhr: Gerlind Hamdan-Brosig, Violine, und Wolfgang Neumann, Cembalo.

Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Johannes Gnau, Horn, und Christian Stähr, Orgel.

Donnerstag, 9. September Ribnitz, 12 Uhr: Marktchor.

Rerik, 20 Uhr: Annabelle Sachse, Orgel.

Freitag, 10. September Groß Quassow, 17 Uhr; Neustrelitz, Schlosskirche, 18 Uhr; Katholische Kirche, 18.30 Uhr: Orgeltörn mit Lukas Storch, Orgel.

Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr: Ensemble Due sopra il basso.

Wustrow, 20 Uhr: Kammerphilharmonie Köln.

In Pommern

Samstag, 4. September Krummin, 19 Uhr: Bläserkonzert der UHUs; Ltg.: Martin Huss.

Stralsund, St. Nikolai, 19.30 Uhr: „Angst der Hellen und Friede der Seelen“. Pommersche Musik zum Ende des 30-jährigen Krieges.

Sonntag, 5. September Heringsdorf, 15 und 17 Uhr: Christina Landshamer, Sopran, und Hinrich Alpers, Klavier.

Montag, 6. September Ahlbeck, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine, und Marek Stwaniak, Akkordeon.

Greifswald, St. Jacobi, 20 Uhr: Kammerphilharmonie Köln.

Dienstag, 7. September Barth, St. Marien, 20 Uhr: Martin Rost, Orgel (siehe Seite 13).

Heringsdorf, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine, und Marek Stwaniak, Akkordeon.

Mittwoch, 8. September Greifswald, St. Marien, 18 Uhr: Jan Dolezel, Orgel.

Stralsund, St. Jacobi, 19 Uhr: Matthias Schneider, Orgel.

Bergen, St. Marien, 19.30 Uhr: Bergener Gospelchor; Ltg.: Frank Thomas.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Koserow, 20 Uhr: Musik und Texte.

Donnerstag, 9. September Wolgast, St. Petri, 19 Uhr: Peter Orloff und die Schwarzmeerkosaken.

Altenkirchen, 20 Uhr: Gesprächskonzert über Clara Schumann mit Rüdiger Bloch, Orgel, Klavier und Moderation.

Prerow, 20 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Zinnowitz, Pfarrgarten, 20 Uhr: Robert Meyer, Theremin.

Freitag, 10. September Heringsdorf, 20 Uhr: Robert Meyer, Theremin.

Pütte, 20 Uhr: Martin Rost, Orgel.

Zingst, 20 Uhr: Jan Dolezel, Orgel.

Es ist still geworden

Die Kirchenmusik muss sich nach eineinhalb Jahren Pause neu aufstellen

Eineinhalb Jahre Corona-Einschränkungen haben Spuren in der Kirchenmusik hinterlassen. In der Kirchengemeinde Meiendorf-Oldenfelde soll eine Zukunftswerkstatt Perspektiven aufzeigen.

VON JOHANNA TYRELL

Hamburg. Orgel statt Oratorien, Livestream statt Livebesang – monatelang herrschte Stille im kirchlichen Kulturspektrum. Nun geht es langsam wieder los. Doch wie vorher ist es nicht. „Ursprünglich haben bei uns weit über 100 Menschen in den verschiedenen Gruppen musiziert“, erzählt Kirchenmusikerin Sabine Meierkord. Aktuell käme rund ein Viertel von ihnen zu den Proben. „Einige sind krank gewesen, einige haben entschieden, aus Altersgründen aufzuhören. Andere trauen sich noch nicht wieder.“

Seit 30 Jahren arbeitet Sabine Meierkord in der Gemeinde Meiendorf-Oldenfelde im Hamburger Nordosten. Vom Einzugsgebiet her die zweitgrößte Gemeinde der Stadt. Verschiedene Chöre, Orchester, Possaengruppe, Flötenensemble und Band – zusammen mit David Fodor kümmert sie sich um die vielen verschiedenen Gruppen.

Nach dem ersten Lockdown habe erst einmal gar nichts stattgefunden. Man habe zwar Kontakt gehalten, aber so richtig ginge es erst seit dem Sommer wieder los. Unter Auflagen. So müssen die Chormitglieder in den Proben untereinander zweieinhalb Meter Abstand halten. „Gerade bei älteren Menschen ist das schwierig. Die hören dann ihre Nachbarn nicht“, erzählt die Kantorin. Dabei sei es gerade diese Altersgruppe gewesen, bei der die Sehnsucht nach den allwöchentlichen Proben besonders groß gewesen sei.

„Für die Nachwuchschöre ist es am schwierigsten. Für Kinder sind eineinhalb Jahre eine so lange Zeit, dass sie sich manchmal schon gar



Ganz plastisch stellten die Teilnehmer ihre Visionen von Kirchenmusik dar.

nicht mehr erinnern“, erzählt Meierkord. Auch Landeskirchenmusikdirektor Hans-Jürgen Wulf sieht besonders hier die Folgen von Lockdown und Pandemie. „Bei den Knabenhören hat es eine so große Lücke in der Nachwuchsbindung gegeben, dass nun ein ganzer Jahrgang zu fehlen droht“, berichtet er.

Hinzu käme die lähmende Ungewissheit, ob nicht schon bald wieder neue Corona-Maßnahmen Projekte zunichtemachen. Neben dieser Perspektivlosigkeit sei in der Kirchenmusik aber auch zunehmend ein Unmut zu vernehmen, dass in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens die Einschränkungen inzwischen stark gelockert würden, im Amateurmusikbereich jedoch nicht.

Dennoch erlebe er mindestens ebenso viel Aufbruchsstimmung in der Hamburger Kirchenmusikszene. „Das Lähmende liegt in den äußeren Bedingungen. Ich persönlich glaube, dass wir nicht geschwächt aus der Situation hervorgehen, sondern sich

vielmehr gezeigt hat, wie wichtig die Musik ist“, so Wulf.

In mancherlei Hinsicht haben die vergangenen Monate die Kirchenmusik jedoch verändert. „Der Fokus hat sich von Konzerten hin zu Auftritten von kleinen Ensembles in Gottesdiensten verschoben“, so Wulf. Damit habe sich auch das Repertoire verändert. Und durch das lange Singverbot sei der Stellenwert der Instrumentalmusik, insbesondere der Orgel, gestiegen.

Die Gemeinde in Meiendorf-Oldenfelde hat auf diese Situation mit einer Zukunftswerkstatt reagiert. „Manchmal ist es ein bisschen einsam als Chorleiter, wenn man nach der Probe nicht zusammen in die Kneipe gehen kann“, so Meierkord. Es fehle das Feedback der Sänger. Das gemeinsame Erschaffen von Visionen. Im März bewarb sich die Gemeinde beim „Bundesmusikverband Chor und Orchester“ und erhielt einen Zuschuss für die Werkstatt.

„Es war schön, einmal aus der Isolation herauszukommen und gemeinsam Pläne zu schmieden“, so Meierkord. Pläne wie einen „Entdeckungstag der Kirchenmusik“, bei dem Menschen aus dem Stadtteil die Facetten der Kirchenmusik und den Instrumenten-Fundus der Gemeinde entdecken könnten. Oder nach draußen gehen mit Open-Air-Singen zum Mitmachen. Nun hoffen Sabine Meierkord und ihre Musiker, dass diese Pläne bald in die Tat umgesetzt werden können.



Singen mit Abstand und unter freiem Himmel: der Kirchenchor von Meiendorf-Oldenfelde.

Auf dem richtigen Weg

Die Evangelischen Gemeindepfadfinder feiern ihr 25-jähriges Bestehen

VON SINA WORM

Einhaus. Matschige Wege, riesengroße Pfützen und aufgeweichte Wiesen – das miese Wetter hatte den Jugendzeltplatz im schleswig-holsteinischen Einhaus bei Ratzeburg unter Wasser gesetzt. Überall pladdert und tropft es aus grauen Regenwolken, aber Pfadfinder kennen eines nicht, nämlich schlechtes Wetter. „Der Pfadfinder lacht und pfeift in jeder Lebenslage“, sagt Pastor Jan Philipp Strelow, der sich um alles und jeden kümmert an diesem Tag. Insgesamt reisen etwa 600 Pfadfinder aus 60 Gemeinden der Nordkirche an, um das Jubiläum des Ringes der Evangelischen Gemeindepfadfinder (REGP) zu feiern. „Wir feiern uns aber nicht selbst“, sagt Strelow, „denn Gott ist die Mitte von allem, was wir tun.“

Nein, um sich selbst kreisen, das tun sie nicht. Pfadfinder fühlen sich in erster Linie einer Gemeinschaft verpflichtet, in der jeder gebraucht wird, egal, wer er ist und was er kann. Ole Böttger ist 19 Jahre alt, kommt aus Ascheberg und ist schon seit 2011 dabei. Er erzählt: „Ich habe Fußball gespielt und gemerkt, dass es den Jungs immer ums Gewinnen ging. Da hatte ich irgendwann keine Lust mehr drauf. Hier bei den Pfadfindern zählt nicht nur Leistung.“ Es gehe um Knoten und nicht um No-

ten. Das habe Pastor Strelow einmal gesagt, und das stimme auch.

Pfadfinder haben oft mit dem Vorurteil zu kämpfen, dass sie nur durch die Wälder ziehen, Singkreise an Lagerfeuern bilden und ein bisschen aus der Zeit gefallen sind. In einer Welt aber, in der persönliche Eitelkeiten auf allen Social-Media-Kanälen inszeniert werden, sind Pfadfinder ein selbstbewusster Gegenentwurf. Im wahren Sinne geerdet, unprätentiös und freundlich, haben sie verinnerlicht, worum es wirklich geht.

Arnold Strufe ist 20 Jahre alt und kommt aus Neumünster. Er sagt: „Ich finde bei den Pfadfindern etwas, was mir in der Gesellschaft fehlt, nämlich Solidarität und Nächstenliebe.“ Er habe genug vom egoistischen Zeitgeist. „Hier hilft man sich, wenn Hilfe gebraucht wird.“ Der 16-jährige Joost Theophile ist aus Grube angereist. „Man lernt die Natur kennen, man lernt Feuer zu machen, Zelte aufzubauen und Karten zu lesen. Das sind Skills, die man sonst nirgends bekommt.“ Was die Pfadfinder im Namen tragen, näm-

lich, dass sie den „Pfad finden“, ist ihr innerer Kompass. Was muss man denn tun, um den richtigen Weg zu entdecken? „Einfach mal was ausprobieren, das hilft meistens“, sagt Ole Böttger.

Eigens für den 25. Geburtstag ist Bischöfin Kirsten Fehrs aus Hamburg angereist. Sie dankte den „Pfadis“ in ihrer Predigt dafür, dass sie tapfer und unverzagt dem Schietwetter trotzen. Sie sei erleichtert, dass es alle trotz Corona geschafft haben, zusammenzubleiben und aufeinander zu achten. „Macht das bloß weiter“, lautet ihre energische Bitte. Und wer Geburtstag hat, bekommt natürlich auch Geschenke. Fehrs hat einen Feuerkorb mitgebracht, der mit dem Abzeichen der Pfadfinder, der Lutherrose, verziert wurde. Damit wolle sie alle anfeuern.

Der Feuerkorb ist ein Symbol, das die emotionalen Werte der Pfadfinder aufgreift. Auch wenn Worte wie Nächstenliebe, Zusammenhalt und Verantwortungsfähigkeit oft bemüht werden – jeder kann entscheiden, worauf es ihm ankommt, und den häufig egozentrischen Lebenswelten vieler Menschen etwas entgegensetzen. In der kirchlichen Gemeinschaft könne man Heimat finden, sagt Fehrs. Und Pfadfinder haben sich auf den Weg gemacht. Der Regen bleibt ihr Begleiter an diesem Tag, aber er reinigt den Himmel und gibt irgendwann das Licht wieder frei.



Bischöfin Kirsten Fehrs und Pastor Jan Philipp Strelow während des Festgottesdienstes im Festzelt.

KURZ NOTIERT

Rebecca Lenz wird neue Pröpstin in Flensburg

Flensburg. Mit 66 von 80 Stimmen ist Pastorin Rebecca Lenz (54) zur neuen Pröpstin des Kirchenkreises Schleswig-Flensburg gewählt worden. Am 1. Dezember werde sie das Amt von Pröpstin Carmen Rahlf übernehmen, die Ende November in den Ruhestand verabschiedet werde, wie der Kirchenkreis mitteilte. Mit ihrem Amtsantritt werde Lenz die geistliche Leitung von 38 Pastorinnen und Pastoren in 25 Kirchengemeinden der Propstei Flensburg übernehmen. Derzeit ist Lenz Pastorin der Kirchengemeinde in Bad Segeberg. Am 5. Dezember soll sie in ihr Amt eingeführt werden. **epd**

Propstwechsel in Rahlstedt-Ahrensburg

Hamburg. Der Propstei Rahlstedt-Ahrensburg steht ein erneuter Propstwechsel bevor. Axel Matyba, der die Stelle erst im Juni 2020 angetreten hatte, sei aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten, sagte Remmer Koch, Sprecher des Kirchenkreises Hamburg-Ost. Die Stelle ist bereits im „Kirchlichen Amtsblatt“ neu ausgeschrieben. „Wir gehen von einer Neubesetzung im kommenden Jahr aus“, so Koch. Die Propstei Rahlstedt-Ahrensburg umfasst elf Kirchengemeinden mit 31 Pfarrstellen. Ihr Propst ist für Diakonie und Bildung zuständig. **epd**

Altholstein unterstützt Seenotretter

Kiel. Der Kirchenkreis Altholstein wird Fördermitglied im Seenotrettungsbündnis „United4Rescue“. Das hat die Synode des Kirchenkreises auf ihrer Sitzung in Kiel entschieden, teilte der Kirchenkreis mit. Die Initiative zum Beitritt war von der Altholsteiner Flüchtlingsbeauftragten Susanne Danhier und Diakonin Silke Leng von der Ökumenischen Arbeitsstelle des Kirchenkreises ausgegangen. Vor der Synode wies Propst Stefan Block darauf hin, dass die Mitgliedschaft nur einen minimalen finanziellen Aufwand von 300 Euro im Jahr bedeute: „Für mich ist das eine Frage des persönlichen Glaubens. Als Christen dürfen wir niemanden aufgeben.“ **epd**

Menno-Simons-Preis für Daniel Kaiser

Hamburg. Der Hamburger Journalist Daniel Kaiser bekommt den internationalen Menno-Simons-Preis. Die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen der Universität Hamburg werde den Preis am 26. September im Anschluss an den Gottesdienst der Mennonitenkirche Hamburg-Altona übergeben, teilte die Universität mit. Kaiser werde dort zuvor predigen. **epd**

Lichtreise zur Wiedereröffnung

Schleswig. Zur Wiedereröffnung soll der Schleswiger St.-Petri-Dom erneut von der Hamburger Künstlerin Katrin Bethge in besonderem Licht getaucht werden. Kirchengemeinde und Bischofskanzlei planen eine „Lichtreise“. Während der zwei Wochen vom 30. Oktober bis 14. November soll es begleitend dazu auch ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm geben. Geplant ist beispielsweise ein Konzert mit Synthesizer. **EZ**

KURZ NOTIERT

Stadtrallye jüdisches Leben in Rostock

Rostock. Zu einer multimedialen Bildungsroute zum jüdischen Leben in Rostock lädt die Evangelische Akademie am 9. September von 15.30 Uhr bis 18 Uhr ein. Mit einer digitalen Stadtrallye wird in Kleingruppen jüdisches Leben und die Geschichte in Rostock erkundet. Es sind Schätze der jüdischen Kultur, Anekdoten aus dem Alltag und wichtige Orte jüdischen Lebens, die entdeckt werden können. Mit Aufgaben, Fragen und spannenden Informationen geht es auf Entdeckungstour.

Die Akademie-Studienleitung haben Claudia Carla und Claudia Kühnert. Der Workshop findet in Kooperation mit dem Max-Samuel-Haus und der Jüdischen Gemeinde Rostock im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ statt.

Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung ist sofort erforderlich, siehe unten.

Der polnische Denker Czeslaw Milozs

Rostock/Güstrow. In der Reihe „Dialoge zur deutschen Einheit“ geht es vom 10. bis 11. September im Hotel am Schlosspark in Güstrow um das Thema „Den Versuchungen der totalitären Herrschaft widersprechen – Der polnische Denker Czeslaw Milozs in den Kämpfen des 20. Jahrhunderts“. Ohne die Freiheitsbewegungen in Polen wäre der Zusam-

menbruch der kommunistischen Herrschaft nicht möglich gewesen. Das Wirken des Schriftstellers und Nobelpreisträgers Czeslaw Milozs gehört maßgeblich dazu. Dem Nationalismus und Antisemitismus, dem Nationalsozialismus und Stalinismus setzte der Dissident sein menschenfreundliches Freiheitsverständnis in analytischer Klarheit entgegen, heißt es in der Einladung. Die Leitung hat Pastor i. R. Klaus-Dieter Kaiser, ehemaliger Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche.

Der Teilnahmebeitrag beträgt ohne Übernachtung 70 Euro; im Doppelzimmer 85 Euro; im Einzelzimmer 100 Euro. Anmeldung ist sofort erforderlich.

Spiele aus aller Welt bei der Familienakademie

Rostock/Zingst. „Spiel mit!“ heißt es bei der Familienakademie vom 17. September, 17.30 Uhr bis zum 19. September, 14 Uhr, in Zingst auf dem Zingsthof. Gespielt wird auf der ganzen Welt: Spielen verbindet, macht Spaß und fördert das Miteinander, das Kreative und die Fantasie. Im Spiel lernen wir. Es entwickeln sich soziale Kompetenzen und wir gewinnen wichtige Kenntnisse über das Leben. Sich im Spiel begegnen und Sprachbarrieren überwinden, darum geht es an diesem Wochenende mit Akademie-Studienleiterin Claudia Carl in Kooperation mit dem Jugendmigrationsdienst des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises.

Der Teilnahmebeitrag beträgt 60 Euro, Kinder 25 Euro. Anmeldungen bis 10. September.

Alle Anmeldungen für die Veranstaltungen der Evangelischen Akademie sind erbeten per E-Mail an rostock@akademie.nordkirche.de, unter Telefon 0381/252 24 30 oder schriftlich an die Evangelische Akademie, Büro Rostock, Am Ziegenmarkt 4 in 18055 Rostock.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Schandtat und Mut

Zum Artikel über die Sprengung der Rostocker Christuskirche, Ausgabe 33, Seite 12, schreibt Klaus-Dieter Brees, Rostock:

In Rostock halten wir uns an den gebürtigen Rostocker Walter Kempowski und singen an allen Gedenktagen im Gebet für alle Opfer der deutschen Teilung das Kirchenlied: „Nun danket alle Gott.“ Walter Kempowski erinnert sich nämlich in seinem epochalen Werk „Echolot“ an folgende Episode: Am 10. November 1989, dem Tag nach dem Mauerfall, notierte er in sein Tagebuch: „Wieso hat niemand den Choral ‚Nun danket alle Gott‘ angestimmt? – Weil niemand mehr den Text kennt. – Aber woher kennen sie den Schläger, So ein Tag, so wunderschön wie heute?“

Untrennbar mit dem 13. August 1961 ist für uns der 12. August 1971 verbunden, die Sprengung unserer katholischen Christuskirche am Schröderplatz. (...) Genau zehn Jahre nach dem Mauerbau wollte uns das diktatorische Regime rund um Walter Ulbricht demonstrieren, dass Gott mitten im Herzen einer Großstadt nichts zu suchen hat – die Angst vor den Menschenscharen rund um das Kröpelinertor war auch eine Angst vor Gott selbst, ohne den Mächtigen, die ihre Macht missbrauchten, gewissenloser leben könnten. (...)

1909 war die Kirche dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht worden. Wir erhielten aus Altötting dank des Ehepaares Johann und Maria Sprenzl eine hölzerne Konradstatue, weil wir in der Rostocker Christuskirche Andachten zum Bruder Konrad gehalten hatten, damit unser zweimal von den Nazis verhafteter Prälat Wilhelm Leffers aus dem Gefängnis freikommen möge. Die Statue des Bruders Konrad in der dann durch Weltkriegsbomben zerstörten Rostocker Christuskirche stand aufrecht in den Trümmern im April 1944. Ein Symbol unserer „Auferstehung aus Ruinen“.

Unser Bruder Konrad stand nach dem Krieg in der Notkirche hinter

dem Pfarrhaus, die 1908 erbaut worden war und wo in den Zwanzigern die Kolpinggesellen zusammenkamen; 25 Jahre später konnte „Bruder Konrad“ vor der widerrechtlichen Sprengung der Christuskirche am Schröderplatz gerettet werden und empfängt bis heute die Besucher der neben dem Jüdischen Friedhof am 12.6.1971 neu geweihten Christuskirche auf dem Gang vom Pfarrhaus zum Saal – als guter Pförtner und Patron der Gastfreundschaft. (...)

Nach der Sprengung unserer Christuskirche vor nunmehr genau 50 Jahren wurde unser Pfarrer Nikolaus Schnitzler spät abends vor dem Schutt „seines“ Gotteshauses betend gesehen; wir alle bekommen heute noch Gänsehaut bei diesem Bild eines jahrelang um seine geliebte Kirche öffentlich kämpfenden Hirten, der – wie Jesus über Jerusalem – über den Trümmern von heiligen Steinen weinte. Dass wir zum 50. Jahrestag dieser Schandtat sozialistischer Willkür gemeinsam mit Altbundespräsident Joachim Gauck vergangenen Donnerstag, dem 12. August 2021, um 18 Uhr eine liturgische Gedenkfeier am Ort eines würdigen Denkmals begehen konnten, an deren Ende alle Kirchenglocken unserer Stadt läuteten, gibt uns neuen Glaubensmut.

Erlebtes weitergeben

Zum gleichen Artikel und zum Dossier „60 Jahre Mauerbau“, ebenfalls in Ausgabe 33, schreibt Barbara Klann, Kronshagen bei Kiel:

Als pensionierte Lehrerin und passionierte Geschichtsfreundin treibt mich die stete Frage um, wie Zeitzeugen es bewerkstelligen können, nachfolgenden Generationen die Lehren aus der Vergangenheit auf hohem Niveau weiterzugeben; eigentlich ein bekanntes Problem, denn auch die Kirche lebt davon, die Botschaft Jesu schon 2000 Jahre lang weitergesagt zu haben, ohne dass das Feuer bei dieser Übergabe ausgeht. Aber es ist weiß Gott nicht einfach.

Wie bringen wir also den Kindern und Jugendlichen unsere Erinnerungen an die Nazidiktatur bei, während die letzten Zeitzeugen versterben? Wie erinnern wir an den 60. Jahrestag des Berliner Mauerbaus?

Überregionale Zeitungen haben es leider versäumt, von einer Gedenkveranstaltung zu berichten, an der auch Altbundespräsident Joachim Gauck teilgenommen hat und die sehr viel eindrucksvoller „Lehren von gestern für morgen“ vermitteln konnte, als es offizielle Gedenkfeiern zum Beispiel in Berlin vermochten. Es wäre also passender gewesen, ein Foto der Sprengung der Christuskirche in Rostock auf Titelseiten von Zeitungen zu bringen als von Resten der Berliner Mauer – über Ersteres hätten Leser manche ob der Wiederholung nur gähnen. (...)

Auf der bewegenden und niveauvollen Gedenkveranstaltung vom Vorabend des 13. August wurden dann auch die historischen roten Fäden gezogen, die pädagogisch zu ziehen sind, um eine Weitergabe des Erlebten zu garantieren: Tempelzerstörung in Jerusalem, Bücherverbrennungen und Vernichtung „entarteter Kunst“ in der Nazidiktatur, Kirchensprengungen in der DDR, Bilderstürme in Bamiya und Palmyra: Welche zivilisatorische Rolle spielen Religion, Kunst, Musik und Kultur für unsere Menschheitsgeschichte? Warum bemühten sich Diktaturen gerade dieser existenziellen Lebensbereiche – erfüllt von unbändiger Angst vor den ihnen inwohnenden Freiheitstrieben und von rasendem Eifer der Zerstörung dieser unkontrollierbaren Gegenmächte?

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelischezeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tbl) (vi.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de Koordinierende Redakteurin: Cosma Jäckel (ljl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332 Christine Senkebel (chs), senkebel@kirchenzeitung-mv.de Redakteur für Online und Social Media: Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 049/256294 19, anzeigen@konpress.de, Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018, Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IWV geprüft, Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823, Leserservice: leserservice@kirchenzeitung-mv.de Layout: Christine Matthes, Allison Liebke, Noreen Leipold Druck: DEWEZET, 31784 Hameln Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 77 92 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

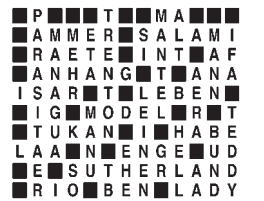
Table with 22 numbered crossword puzzle clues in a grid format. Clues include: 1. Dichter von 'Lobe den Herren' (EG 31:7), 2. Man lobt dich in der... (EG 32:3), 3. Gott loben, das ist unser... (EG 288:5), 4. Durch den Glauben hat... Gott geliebt (Hebr 11,7), 5. Sei Lob und Ehr dem höchsten... (EG 326), 6. Sauerstoffaufnahme, 7. nimmt die Sünder an und lässt... ihnen (Lk 15:2), 8. der... des HERRN sei geliebt (Hob 1,21), 9. dänische Insel im Kattegat, 10. Abk.: national, 11. Kinderbaustein, 12. Gott im Islam, 13. Die Menge aller war ein Herz und eine... (Apg 4,32), 14. Holzraummaß, 15. Seil, Strick, 16. widerstandsfähig, 17. Schlag, 18. Gutsverwalter im Mittelalter, 19. demoskop. Institut (Abk.), 20. Teil des Fußes (2. Mose 29,20), 21. Boxbegriff (Abk.), 22. US-Bundesstaat, 23. Atk.: id est (lat.ein.), 24. Fremdwortteil: neu, 25. dieser dein Bruder war... (Lk 15,32), 26. Besitz, Eigentum (3. Mose 25,10)

Grid for entering crossword puzzle answers, numbered 1 to 22.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 13. September 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH Stichwort: Kreuzworträtsel Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg Fax: 040/70 975 249 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 34 „FAIR GEHANDELTE KLEIDUNG“



Gewonnen hat: Andreas Frerichs-Spanjer 26810 Esklum-WOL

GLAUBEN UND WISSEN

Was ist der Unterschied zwischen Glauben und Wissen?

FRAGEN WAGEN



GENEVIÈRE UND KATHARINA

Was ist der Unterschied zwischen Glauben und Wissen? Das ist eine Frage, die sich schon seit Jahrhunderten stellt. Glauben ist das Vertrauen in etwas, das man nicht sehen kann. Wissen ist das Verstehen von etwas, das man sehen kann. Glauben ist ein Akt der Hoffnung, Wissen ist ein Akt der Vernunft.

GLAUBEN UND WISSEN

Warum erleben Juden so viel Hass?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Warum erleben Juden so viel Hass? Die Antwort ist komplex und hat viele Facetten. Es geht um historische Vorurteile, religiöse Unterschiede und soziale Konflikte. Antisemitismus ist eine Form der Fremdenfeindlichkeit, die sich über Jahrhunderte hinweg verfestigt hat.

GLAUBEN UND WISSEN

Was ist Wahrheit angesichts des Wahrheitsanspruchs anderer Religionen?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Was ist Wahrheit angesichts des Wahrheitsanspruchs anderer Religionen? Jede Religion behauptet, die Wahrheit zu verkörpern. Wie können wir diese verschiedenen Wahrheitsansprüche in Einklang bringen? Es geht um die Suche nach gemeinsamen Werten und die Anerkennung der Vielfalt der menschlichen Erfahrung.

GLAUBEN UND WISSEN

Was ist das Angesicht Gottes?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Was ist das Angesicht Gottes? In der Theologie wird das Angesicht Gottes oft als die Gestalt Gottes beschrieben, die sich offenbart. Es ist ein Konzept, das die Beziehung zwischen Gott und Mensch betont. Wie sehen wir Gottes Angesicht in der Welt?

GLAUBEN UND WISSEN

Wie kann ich mir die Geburt Jesu „vor aller Zeit“ vorstellen?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Wie kann ich mir die Geburt Jesu „vor aller Zeit“ vorstellen? Die Vorstellung der Ewigkeit ist für uns schwer zu fassen. Die Geburt Jesu ist ein Ereignis, das die Zeit überdauert. Wie können wir uns dieses „Vor-aller-Zeit“ vorstellen?

GLAUBEN UND WISSEN

Wann wurde das Vaterunser geändert?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Wann wurde das Vaterunser geändert? Das Vaterunser ist ein Gebet, das seit Jahrhunderten in der Kirche verwendet wird. Es gibt verschiedene Versionen und Änderungen über die Jahre hinweg. Wann wurde es ursprünglich formuliert?

GLAUBEN UND WISSEN

Welche Rolle spielt das christliche Profil in einer evangelischen Kita?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Welche Rolle spielt das christliche Profil in einer evangelischen Kita? Eine Kita ist ein Ort der Begegnung und des Lernens. Wie kann das christliche Profil in der pädagogischen Arbeit integriert werden?

GLAUBEN UND WISSEN

Wie ist heute unsere Stellung in der belasteten Schöpfung zu sehen?

FRAGEN WAGEN



ANDREA

Wie ist heute unsere Stellung in der belasteten Schöpfung zu sehen? Die Natur ist durch menschliche Aktivitäten stark belastet. Wie können wir unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung wahrnehmen?

Genug der Fragen



Wissen Sie noch, was in Ausgabe 36 des Jahres 2020 auf Seite 3 stand? Es war die erste Folge von „Fragen wagen“. Sie handelte von dem Unterschied zwischen Glauben und Wissen. Jetzt, mit Ausgabe 36 des Jahres 2021, beenden wir unseren Glaubenskurs.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Fragen haben ein Ende. Zumindest, was unseren Glaubenskurs angeht. Mit diesem Text stehen wir am Schluss unserer Rubrik „Fragen wagen“. Vor genau einem Jahr ist unsere erste Antwort erschienen. Es war Spätsommer, wir hatten viele Ihrer Fragen bereits an Autoren gegeben und so viele Antworten erhalten, dass wir bereit waren zu starten – und so konnten wir dem Seitennamen alle Ehre machen und getreu der Überschrift „Glauben und Wissen“ Woche für Woche eine Antwort liefern. Häufig ging es um Wissen, noch häufiger um Glauben.

Dafür sind wir Ihnen dankbar. Danke für Ihre Postkarten, Briefe

und E-Mails – danke für Ihr Vertrauen, danke, dass wir zusammenarbeiten durften. Denn wir erhielten deutlich mehr Fragen, als wir schließlich abdrucken konnten. Nicht zuletzt, weil einige von Ihnen uns Briefe oder E-Mails schrieben oder uns zwei, drei Fragen auf einmal stellten.

Im Austausch zwischen Autoren und Ihnen kamen noch weitere Fragen auf. Nicht nur Nachfragen, wann denn ein Beitrag endlich erscheinen würde, auf die wir Sie vertrösten mussten. Auch gab es eine Autorin, die fragte, ob sich die Redaktion die Frage ausgedacht hätte. Nein, das hat sie nicht – konnten wir versichern. Alle Fragen stammten von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Wir erhielten jedoch so manch durchdachten Brief, in dem wir die Fragen suchen und manchmal umformulieren mussten. Diese bekamen alle Briefschreiber noch einmal zugeschickt.



TILMAN BAIER

Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung beantwortete zwei Fragen über Glauben und Wissen und das ewige Leben.

Foto: Studioline

Apropos Briefe: Es gibt Menschen unter Ihnen, die Ihr Licht unter den Scheffel stellen. „Aber da steht doch

schon die Antwort!“, entfuhr es unseren Mündern während der Fragenwagen-Konferenzen. Selbstverständlich holten wir trotzdem eine weitere Antwort ein.

Ein Bereich beschäftigte sie am meisten: Fragen der Theodizee, der Frage, warum Gott Leid und Ungerechtigkeit zulässt. „Leidet Gott mit uns, weil er das Böse nicht besiegen kann?“, „Warum lässt Gott Kriege und Katastrophen zu?“, „Warum werden Menschen von schweren Krankheiten geplagt?“, „Warum ändert Gott nicht die Menschen, von denen Gewalt ausgeht?“. Fragen, die an die Sprache der Psalmen aus dem Alten Testament erinnern. Fragen wie Gebete.

Daneben gab es Fragen, die zum Philosophieren reizten – und uns auch Schmunzeln ließen. „Verändert sich Gott oder unsere Vorstellung von ihm?“, „Woran merke ich, dass ich gläubig bin?“, „Ist mein Glaube ein Hirngespinnst?“, Nein, auf den Kopf gefallen sind Sie nicht, liebe Leserinnen und Leser! Vieles wollten sie einfach genauer wissen. „Was ist Gottesdienst?“, „Haben Pastoren heute keine Zeit mehr für Hausbesuche?“, „Wie steht es um das christliche Profil einer evangelischen Kita?“

Um Tradition und Liturgie ging es, um den interreligiösen Dialog. Apropos Dialog: Tatsächlich ist, nachdem Ihnen geantwortet wurde, der ein oder andere Brief von Ihnen bei uns eingetroffen, den wir an die jeweiligen Autoren weitergeleitet haben. Einige, das haben Sie sicherlich auch gespürt, haben den Austausch mit Ihnen regelrecht gesucht. Auch das war eine Erfahrung von „Fragen wagen“: Menschen werden gern gefragt – und geben gern Antworten.

Probieren Sie es aus. Besonders Personen, die für ein Thema brennen, teilen ihr Wissen sofort! Und viele freuen sich, wenn ihre Kenntnisse, die sie manchmal nur in einem kleinen Kreis teilen und weitergeben, plötzlich woanders gefragt werden.



CATHARINA VOLKERT

ist Theologische Redakteurin der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung und widmete sich auf dieser Seite der Suche nach dem Reich Gottes.

Foto: Studioline

Denn: Es lässt sich zwar heute alles im Internet finden. Eine gute Antwort verspricht eine Suchmaschine noch nicht.

Was ist eigentlich eine gute Antwort? Eine, die wir verstehen. Weil ihre Sprache klar ist und ihr Gedankengang verständlich. Eine, die deutlich macht, ob es dafür wissenschaftliche Beweise gibt oder eine persönliche Meinung ist – die also zwischen Glaubenshaltung und Wissen unterscheidet. Eine, die nicht verschweigt, dass es auch andere Antworten, gar Kontroversen, gibt. Und, das mag nun etwas kitschig klingen, eine gute Antwort ist eine, die von Herzen kommt. Das bedeutet, dass sich in ihr immer auch derjenige, der sie stellt, zeigt. Sei es durch seine tiefgehenden Gedan-

ken, seine Ehrlichkeit oder seine Begeisterung. Wir hoffen, dass Sie erst auf Seite 3, dann auf Seite 19, einige gute Antworten für sich finden konnten.

War's das jetzt mit „Fragen wagen“? Jein. Ja und nein. Auf Seite 19 wird es „Fragen wagen“, wie wir es gewohnt sind, künftig nicht mehr geben. Wer das Jahr rekapitulieren möchte, wird die Fragen und Antworten jedoch bald in einem Büchlein finden – wir weisen Sie darauf hin, wenn es erschienen ist. Und: Die Redaktion der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung stellt selbstverständlich weiter Fragen, wann immer wir in unseren Konferenzen unsere Köpfe zusammenstecken oder an einem Artikel arbeiten. Dafür sind wir wie Schwämme, die Anregungen, Impulse und Fragen aufsaugen. Wenn Sie uns schreiben, können wir Ihre Gedanken mit aufnehmen.

„Was ist der Unterschied zwischen Glauben und Wissen?“, wollte Inge Vollquardsen vor einem Jahr von uns erfahren. „Unser Wissen im Blick auf uns selbst, auf die Welt und auf Gott wird Stückwerk bleiben“, hieß es in der Antwort aus der Ausgabe 36, erschienen 2020. Wir hoffen, dass das vergangene Jahr Ihr Stückwerk bereichert hat – wie ein Mosaik: Einige längst verstaubte Steine wurden plötzlich blank geputzt und erstrahlten in neuer Farbpracht. Andere mögen sich verschoben haben, sodass ein neues Muster entstanden ist. Und wer weiß, vielleicht sind auch neue Steine hinzugekommen.

Herzliche Grüße
TILMAN BAIER UND
CATHARINA VOLKERT

PSALM DER WOCHE

*Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingeln, solange ich bin.*

Psalm 146, 2

Gotteslob

*Du meine Seele, singe,
wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge
zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben
hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben,
solang ich leben werd.*

Paul Gerhardt, 1653 (EG 302)



Foto: Titman/Bauer

Gesungenes Gotteslob stiftet Gemeinschaft und tut Körper und Seele gut.

DER GOTTESDIENST

14. Sonntag nach Trinitatis

5. September

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103, 2 Psalm 146, 2

Psalm: 146, 1-10

Altes Testament: 1. Mose 28, 10-19a (19b-22)

Epistel: Römer 8, 14-17

Evangelium: Lukas 17, 11-19

Predigttext: 1. Thessalonicher 5, 14-24

Lied: Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn (EG 333)

Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Zentrum für Mission und Ökumene – Mission

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Hilfe für Minderheitskirchen in Ost- und Westeuropa

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe e.V.

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 6. September:

5. Mose 26, 1-11; Nehemia 1, 1-11

Dienstag, 7. September:

Galater 5, 22-26; Nehemia 2, 1-20

Mittwoch, 8. September:

Philemon 1-16 [17-22]; Nehemia 4, 1-17

Donnerstag, 9. September:

1. Chronik 29, 9-18; Nehemia 5, 1-19

Freitag, 10. September:

Johannes 13, 31-35; Nehemia 6, 1-7, 3

Sonabend, 11. September:

2. Thessalonicher 2, 13-17; Nehemia 8, 1-18

SCHLUSSLICHT

Den Papiertiger zähmen

So manchem Teilnehmer wird trotz der herbstlichen Temperaturen schon der Schweiß auf der Stirn stehen: Die Organisatoren haben das Programm der zweiten Vollversammlung des Synodalen Wegs der katholischen Kirche in Deutschland Ende September bekannt gegeben. Nicht weniger als 16 Papiere stehen zur Abstimmung. Eine Menge Stoff für die 230 Mitglieder des höchsten Gremiums bei dem vor knapp zwei Jahren gestarteten Reformprojekt. Hinzu kommen zahlreiche Personalwechsel. Wo geht's jetzt lang? Diese Frage steht über allem. Die Verantwortlichen müssen es schaffen, den Papiertiger zu bändigen. Denn sicher ist: Papier mag geduldig sein, der Mensch ist es nicht. KNA/EZ/kiz

Du meine Seele, singe!

Musik ist Gotteslob und Seelsorge zugleich

VON ANKE VON LEGAT

König David hatte schon als Jugendlicher seine Harfe dabei, wenn er die Schafe hütete. Sein Gesang und Spiel wirkten heilsam auf das depressive Gemüt seines Vorgängers im Königsamt, Saul. Freude und Leid, Vertrauen und Lob brachte er in seinen Psalmen vor Gott. Er gilt daher als der größte Sänger der Bibel.

Menschlich taugt David nur bedingt als Vorbild. Machthungrig und verschlagen, ebenso maßlos in seinem Hass und Egoismus wie in seiner Freude und Trauer, tritt er uns in den biblischen Erzählungen nicht eben als Sympathieträger entgegen.

Aber David wird auch dargestellt als einer, der sein Herz auf der Zunge trägt und das, was ihn bewegt, in Liedern direkt vor Gott bringt: Er tanzt und singt in Ekstase, als es ihm gelungen ist, die Bundeslade nach Jerusalem zu holen (2. Samuel 6, 5); er beklagt in einem Lied den Tod seines geliebten Freundes Jonathan (2. Samuel 1, 19-27). Als er sich in Todesangst vor Sauls Verfolgung in einer Höhle verstecken muss, dichtet er

einen der schönsten Psalmen, den Psalm 57: „Wach auf, meine Seele, wach auf, Psalter und Harfe, ich will das Morgenrot wecken“, heißt es da.

Musik ist für David unmittelbarer Ausdruck seiner Seele, häufig Gotteslob und Seelsorge zugleich. So

begegnet uns Musik in der ganzen Bibel: Immer wieder wird dazu aufgefordert, Gott mit Gesang und Instrumenten zu preisen. Das kann der Einzelne ebenso tun wie eine Gemeinde im Gottesdienst – die Aufrufe in den Psalmen, aus denen wir heute ihren Gebrauch herleiten können, richten sich einmal an die eigene Seele, dann an ein ganzes Volk.

Dabei sind sie immer Ausdruck des Glaubens, des Daseins vor Gott, vor dessen Angesicht sich das gesamte Leben abspielt. „Wer singt, betet doppelt“, heißt es in einem dem Kirchenvater Augustin zugeschriebenen Satz. Das gilt bis heute.

Eigenartig ist nur: Obwohl wir sie von Gemälden mit allen möglichen Instrumenten in der Hand kennen und in vielen Liedern ihren Gesang preisen: Es gibt keine singenden Engel in der Bibel. An vielen Stellen sprechen die Engel, rufen laut und loben Gott. Vielleicht taten sie das auch in gesungener Form, aber eindeutig am biblischen Text belegen lässt sich das nicht. Trotzdem war nicht nur Luther überzeugt, dass „die lieben Engeln selber Musikanten sein“.



Statue des musizierenden David auf dem Zionsberg in Jerusalem.

Von der Kunst des Gesprächs Teil 24

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON CHAWWAH GRÜNBERG

Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus. Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.

Martin Buber

Wenn ich in letzter Zeit beobachte und auch selbst erlebe, wie die meisten Debatten geführt werden, dann wird mir ganz schön mulmig zumu-



te. Dann packt mich oft eine Traurigkeit und nicht zuletzt eine Frustration. Da prallen dann Wahrheiten aufeinander, werden richtiggehend aufeinander abgeschossen.

Wir hören nicht zu, wir reden nur, manchmal wird sogar geschrien. Dann schreien sich die Menschen gegenseitig ihre einzig richtige Wahrheit ins Gesicht. Und dann denke ich an Heinz von Foerster und sein Buch „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“. Denn, wenn ich die eine Wahrheit sage und du dennoch etwas anderes behauptest, so steckt in meiner Idee, die eine, echte Wahrheit zu sprechen, auch die Unterstellung, du würdest lügen.

Kein Wunder, dass sich Gespräche dieser Art so oft anfühlen wie

Gefechte und Diskussionen wie erbitterter Wort-Krieg. Da mag ich das Bild, das Bubers Worte in mir auslösen, sehr. Etwas zu zeigen von dem eigenen Erleben, denjenigen, die Lust haben zuzuhören und selbst Lust zu haben, darüber ins Gespräch zu kommen.

Ein Gespräch führen, das ist für mich etwas Gemeinsames, das heißt für mich auch zuhören und überraschen lassen. Anstelle von Redupletten in Fernsehshows und mit Wahrheits-Uzis vor Fenstern zu stehen, zum Gespräch einzuladen, die Fensterläden aufzustoßen und zu sagen: Schau mal, wenn du Lust hast, das sehen meine Augen, das hören meine Ohren, was siehst und hörst denn du?

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.